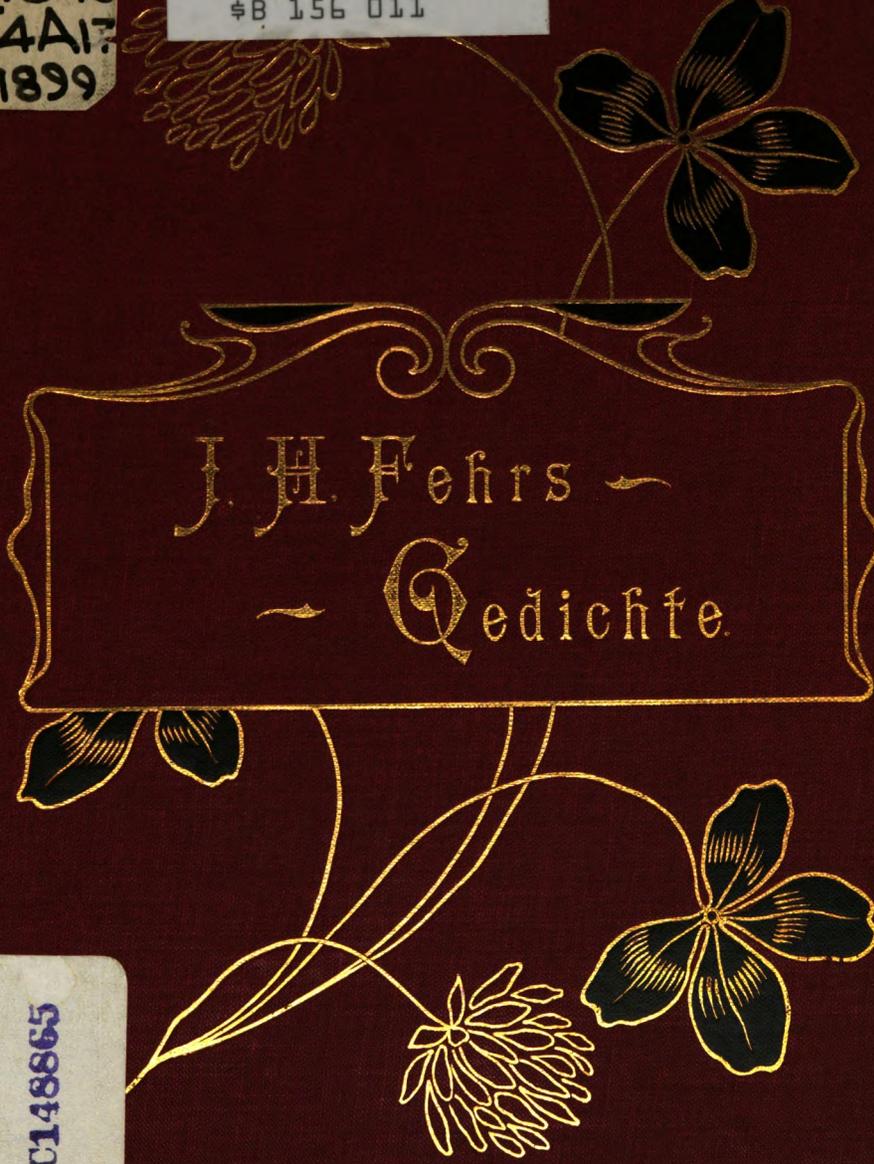


PT
4848
F4A17
1899

UC-NRLF



QB 156 011

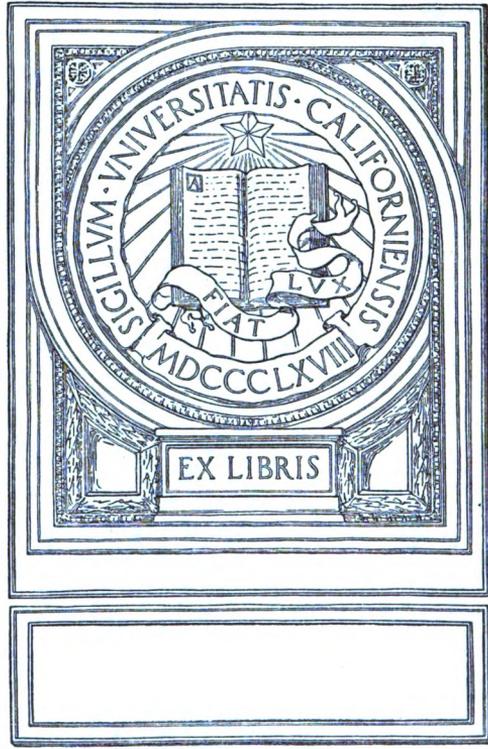


J. H. Fehrs -
- Gedichte.

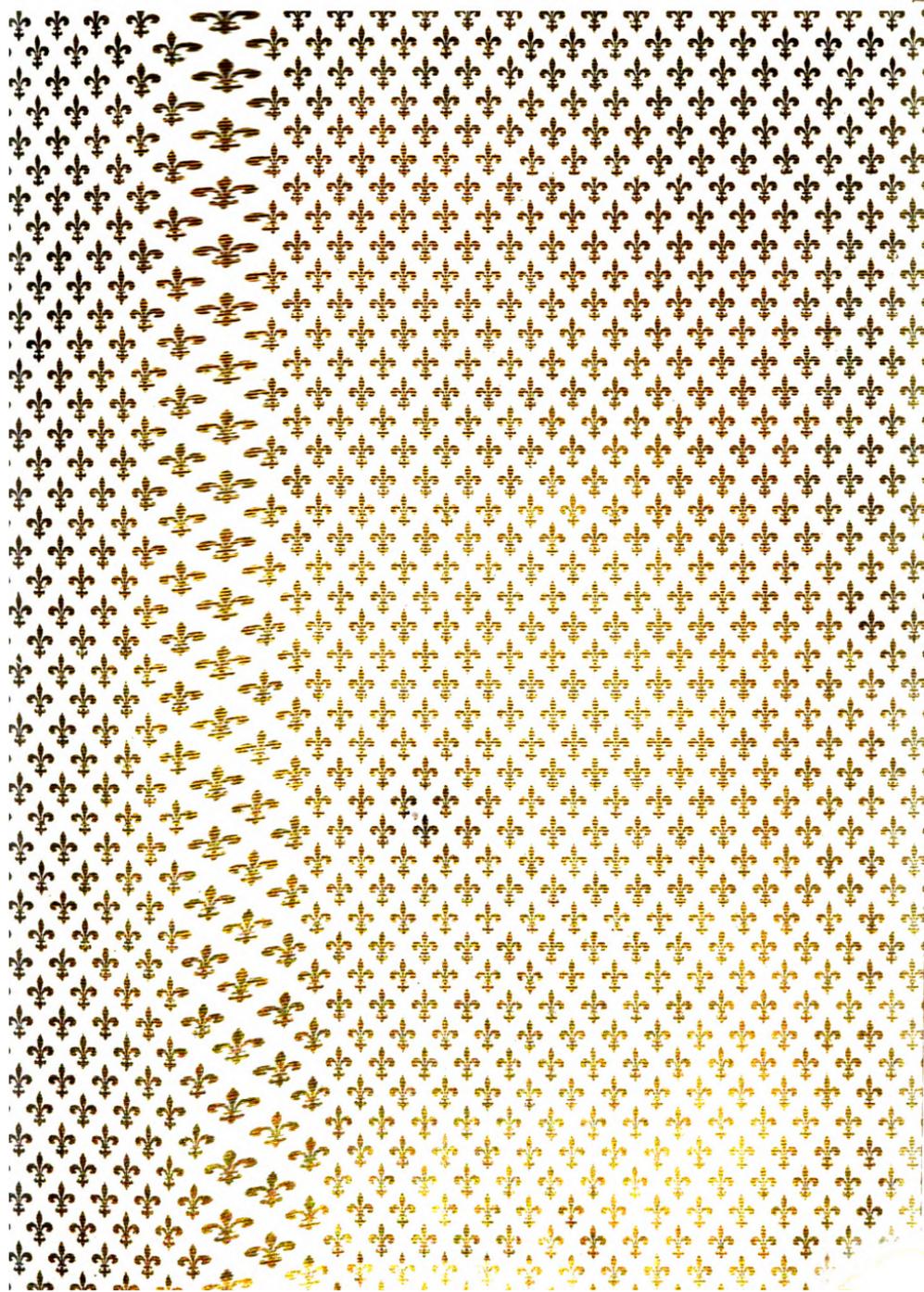
Y0148865

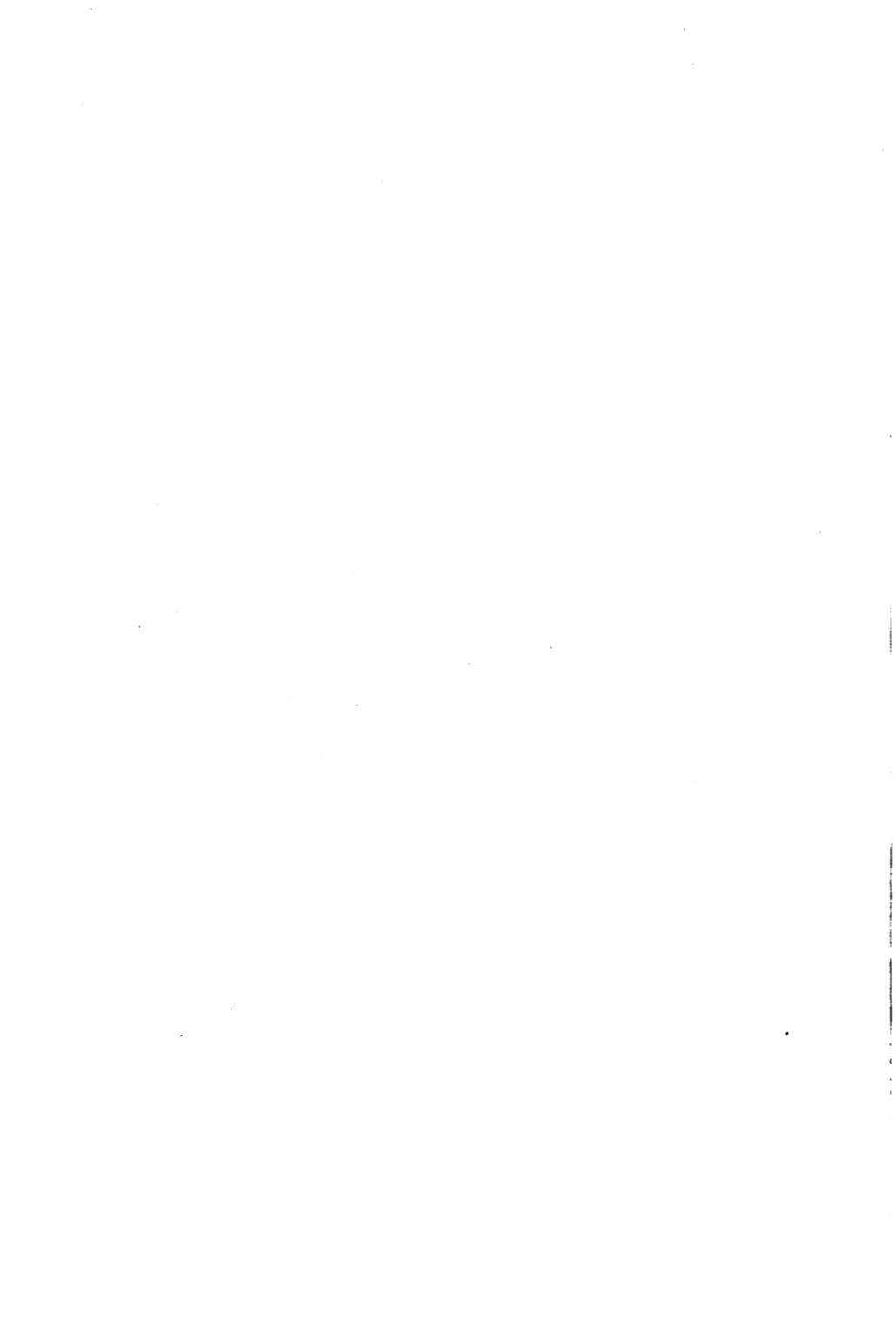
Otto Bremer
23.5.01

· FROM THE LIBRARY OF ·
· OTTO BREMER ·



EX LIBRIS



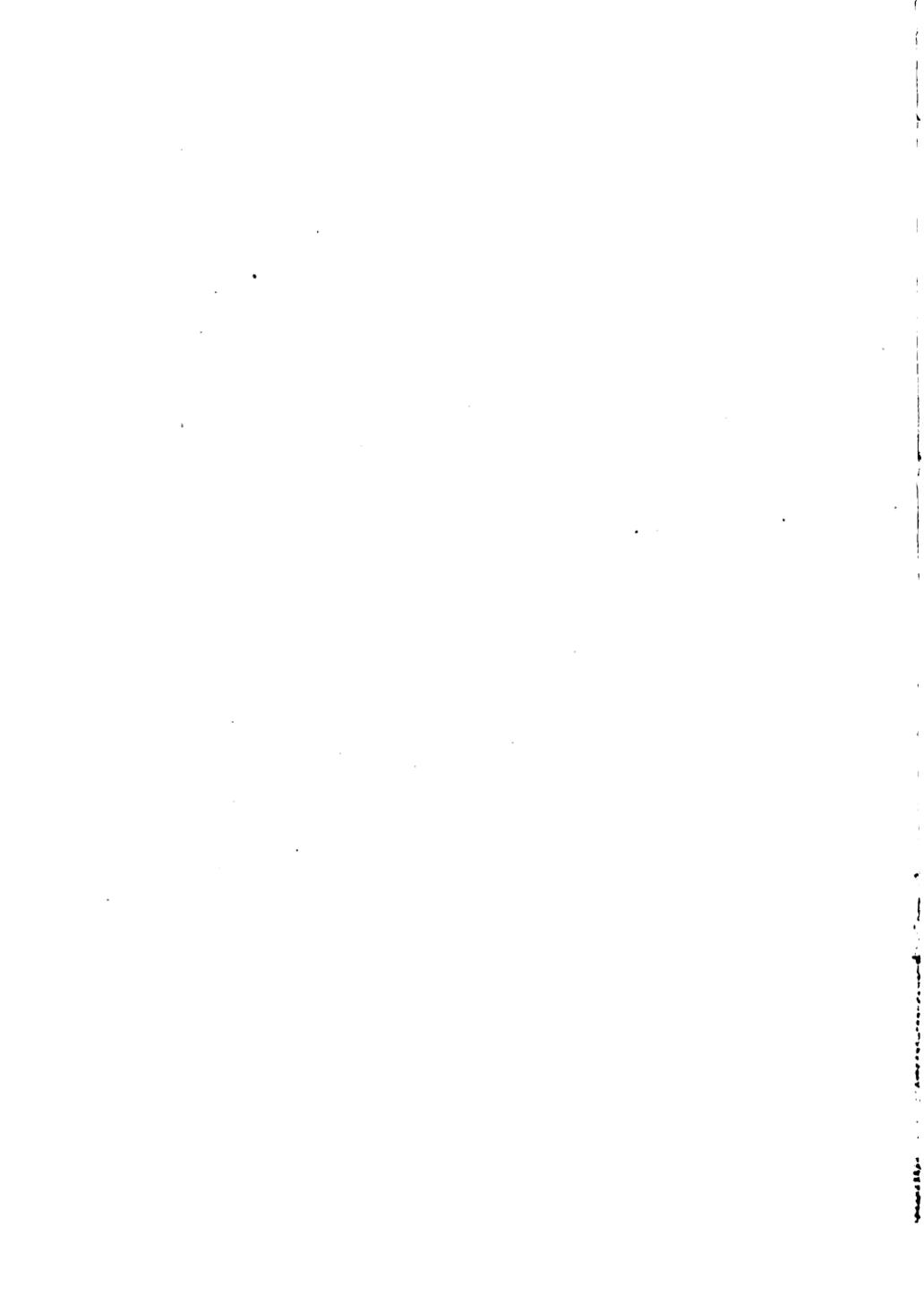


Gedichte

von

Johann Hinrich Fehrs.

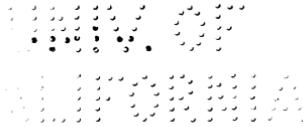




Gedichte

von

Johann Hinrich Fehrs.



Theodor Brodersen.
Ishoe.

PRESERVATION
COPY ADDED
ME 1191

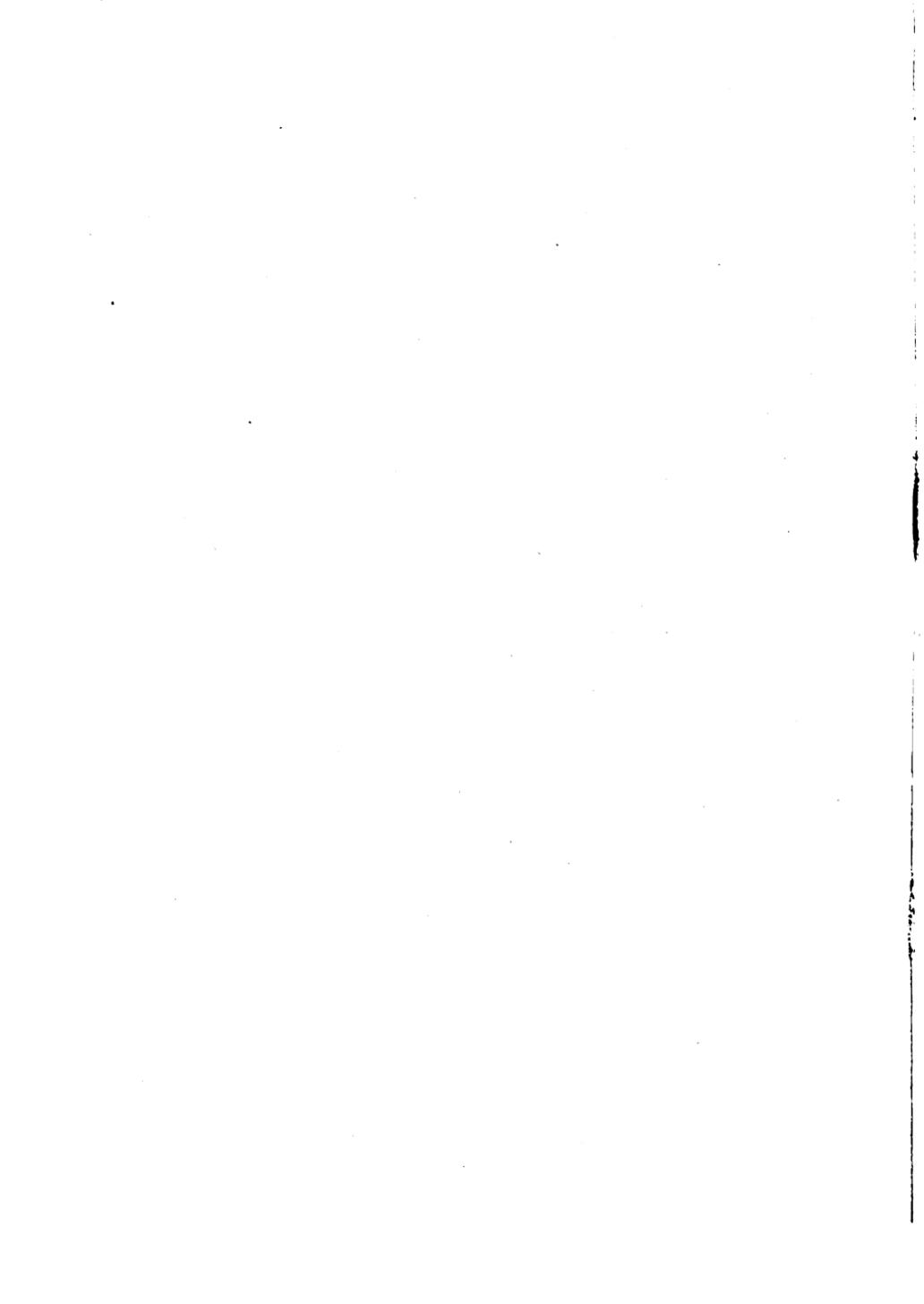
BREMER
TO VPHU
AIRBORNE

Meinem lieben Freunde

Jürgen Friedrich Ahrens

gewidmet.

M81003



Erstes Buch.

I. Vermischte Gedichte.



Blume der Heide!

Schwül ist der Mittag, Kühle haucht der Abend —
Ich denke dein in Freuden wie im Leide.



Auf der Heide.

Die Lüfte still und nah und fern
Die braune, stille Heide,
Im Moor manch lichter Blumenstern,
Das Wollgras weich wie Seide.

Die Krüppelreiche lauschet stumm,
Den Nacken tief gebogen,
Sie schaut sich nach dem Vogel um,
Der fernher kommt geflogen.

Er setzt sich auf den dürrsten Zweig
Und weckt mit klingenden Grüßen
Die Blumenschar im Moorbereich,
Die Welt zu seinen Füßen.

Oft stimmt er an sein kurzes Lied
Und schweigt und singt es wieder;
Es klingt hinab in Rohr und Ried
Und schallt in's Thal hernieder.

Das ist ein wunderbarer Klang,
Ein Ton aus fernsten Tagen,
So glockenhell und doch so bang,
Ein fröhlich Klingen und — Klagen.

Und alles lauscht im weiten Raum,
Nur fern am Hünengrabe
Hoch auf dem morschen Fichtenbaum
Krächzt laut ein heißer Rabe.

Dem Wandrer wird so schwer der Fuß,
 Sein Haupt neigt tief und traurig,
 Er hört verklungner Zeiten Gruß,
 Einen Gruß ist schön und schaurig.

Alles still, und nah und fern
 Die Gräber: siehe Heide,
 Im Moor manch lichter Blumenstern,
 Das Wollgras weich wie Seide.

Die alte Gruhe.

Nach dich hat unsre Zeit verworfen,
 Zur Kumpfkammer dich verbannt?
 Du heil'ger Schrein, bei unsern Vätern
 Hast du ein besser Loß gekannt.

In meinen goldnen Kindertagen
 Sah dich im Stübchen jeder Gast,
 Dein Sprüchlein bot ein froh Willkommen
 Und lud ihn ein zur kurzen Rast.

In deinem Raum lag wohl geborgen
 Das Feierkleid für groß und klein,
 Der weisse Kranz, das teure Bildnis,
 Geschmeid' im Gold- und Silberschein.

Der Sonntag kam, die Glocken klangen,
 Die Menge zog dem Klange nach,
 Wir schlüpfen in das Festgewande
 Und stille ward es unter'm Dach.

Die Mutter las aus heil'gem Buche,
 Und ihr zu Füßen saß die Schar,
 Und in die sanften Worte klinge
 Der Pendelklang so wunderbar.

Hernach beaugten wir die Bilder —
 O welche Lust im kleinen Raum!
 Du blicktest lächelnd wie das Alter
 Hernieder in den Kindertraum.

Und kam die Weihnacht hergezogen,
 Dann prangtest du in hehrem Glanz:
 Du trugst auf blanker Linnendecke
 Der Weihnachtsgaben reichen Kranz.

Inmitten stand das hoffnungsgrüne
 Und lichtdurchwellte Tannenreis;
 Inbrünstig klang aus jungem Munde
 Das Lied zu Gottes Lob und Preis.

Der Baum stand wohl auf festem Grunde,
 Auf Eichengrund, du wackerer Schrein!
 Wir waren klein, doch groß der Glaube,
 Nun sind wir groß — der Glaube klein.

Und kam der Tod ins Haus geschlichen
 Und nahm ein Blümlein aus der Zahl —
 O meiner Mutter heiße Thränen,
 Du zähltest ach! sie allzumal.

Dann nahm sie dir all deine Schätze
 Und bettete so sanft und gut
 Auf gelbem Stroh den holden Engel
 Zur letzten Raft in deiner Hut.

Sie faltete die kleinen Hände
 Und schmückte ihn mit Immergrün,
 Wir brachten Blumen viel und sahen
 Den Frühling auf dem Tode blühn.

Doch war der schwarze Schrein vollendet,
 Entfloß die Freude ganz und gar,
 Wie gingen uns die Augen über
 Bei Glockenklang und Totenbahr!

So hast du schweigend uns geleitet,
 Du hast uns scheiden, wandern sehn,
 Den einen in den Markt des Lebens,
 Den andern nach den sel'gen Höhn.

Dich warf man in die Kumpelkammer!
 Ich segne dich im schlechten Raum!
 Noch hegst du mir ein köstlich Kleinod:
 Den wunderholden Kindertraum.

März.

Die Sonne bringet
 Uns goldnen Schein,
 Schneeglöckchen klinget
 Den Frühling ein.

Das Weilchen träumet
 Himmlischen Duft,
 Der Waldbach schäumet
 Durch Fels und Klust.

Uraltes Leben
 Ist neu erblüht, —
 O Wallen, o Weben
 In Welt und Gemüt!

Maï.

Im Sonnenglanz entschwebet
 Der Lenz dem Himmelszelt
 Und zieht mit klingendem Spiele
 Durch die froherfrochne Welt.

Ihn grüßen Wind und Wolken
 Am goldnen Morgenthor,
 Ihn preist in tausend Weisen
 Ein jubelnder Lerchenchor.

Ihm rauschen Wellen und Wogen,
 Ihm ruft des Donners Geroll,
 Und Wiese, Wald und Heide
 Bringen der Düste Zoll.

Verzaubert blaut der Himmel
 In unbewegter Well',
 Und schöne Nymphen flüstern
 Am schattigen Felsenquell.

Und wenn sich Blatt und Blüte
 Erschließt zu holder Pracht,
 Da gleicht manch' Gemüte
 Der Königin der Nacht:

Ein morgenduftig Blühen,
 Traumhaft, unsingbar schön,
 Ein selig Ahnen und Atmen
 In überweltlichen Höhn!

Vorüber dann vorüber
 Gleitet des Lebens Maï —
 Ach einst mit klingendem Spiele
 Zog er an mir vorbei!

Frühlingstag.

Heil'ger Friede um mich her,
 Blumen auf dem Wiesenplan
 Schauen still verklärt mich an,
 Und auf blauer Himmelsbahn
 Wandelt sacht die Sonn' daher.

Und die frohe Sängerschar
 Jubelt in die Welt hinein,
 Bunte Falter, groß und klein,
 Schaufeln sich im Sonnenschein,
 Und der Bach blinkt wunderbar.

Schöne Welt, ein Antlitz nur
 Ist dir gleich in deiner Nacht,
 Wenn Ihr roter Mund mir lacht,
 Ist mir doch, als ob erwacht
 Alle Herrlichkeit der Natur.

Gruß.

Goldvöglein, bring' ihr das:
 Feldblumen bunt im Sonnenglanz
 Und leicht gefügt zum schönen Kranz —
 Sie drückt ihn wohl ins Seidenhaar
 Und spinnet Träume, wunderbar.
 Ach könnt' ich nur von ferne stehn
 Und sie verkläret wandeln sehn
 Im lichten Frühlingskranze,
 Im lichten Frühlingskranze! —
 Goldvöglein, bring' ihr das!

Goldvöglein, sing' ihr das!
 Hat', Lilienmaid, was mag es sein:
 Ich weiß einen roten Opferstein,
 Die Priesterin ist jung und hold,
 Das Feuer flammt wie Sonnengold,
 In heil'ger Halle tönt ein Klang
 Wie Harfenton und Chorgesang,
 Es klingt wie Wundermäre,
 Es klingt wie Wundermäre —
 Goldvöglein, sing' ihr das!

Botschaft.

Wie hastet der Bach durch's grünende Thal
 Und läspelt und wispert — was thut er kund?
 Süß träumt das Weilchen im Wiesenrund,
 Und Drossel und Lerche singen zumal.
 So frühlingstfroh das weite Revier!
 Was flüstert der West mir in's trunkne Ohr?
 Der Lenz und die Liebe stehn klopfend am Thor
 Und bringen dir Botschaft von ihr, von ihr!

Vision.

Wenn in des Morgens
 Graulichem Dämmer
 Leis ich zum Lichte
 Wieder erwache,
 Schwebet dein Bildnis
 Lächelnd und leuchtend
 In meine Kammer.
 Rosige Wolken

Sind deine Träger,
Und du erscheinst im
Lichten Gewande;
Seidene Locken,
Schimmernd im Goldglanz,
Wallen hernieder
Und sie umfosen
Liebliche Wangen.
Holbes Verlangen
Lächeln die süßen
Traulichen Augen,
Und deinen blühenden
Lippen entströmet
Küßlicher Lenzhauch,
Selig betäubend.
Wonnedurchschauert
Breit' ich die Arme,
Stammelnden Mundes
Flüßr' ich deinen
Weilchenduftigen,
Sonnigen Namen —
Da wie ein Schatten
Fern an der Halde
Schwebst du von hinnen;
Eh' noch die Stimme
Flehend dir nachruft,
Bist du im Dämmer
Spurlos entschwunden.
Doch in der Höhe
Flammt noch dein Wagen,
Rudernd im Morgenrot
Singt eine Lerche
Lieder der Liebe;
Und all die tausend
Blumen des Feldes
Grüßen mit duftendem
Hauche mein Herz.

Schweigend in Andacht
 Horch ich den Tönen,
 Atme mit durstender
 Seele den Dufthauch,
 Und in den rollenden
 Stunden des Tages
 Füllen die göttlichen
 Lieder der Lerche,
 Füllen die lieblichen
 Düfte der Fluren
 Meine beseligte,
 Träumende Brust.

Traum.

Ich träumte nächstens wundersamen Traum:
 Am lauen Strande saß ich in Gedanken
 Und sah nach fernem Westen — ohne Schranken
 Das weite Meer, der blaue Himmelsraum!

Da scholl ein Kläuschen an des Ufers Saum;
 Das holde Haupt und Antlitz und den schlanken
 Schneeweißen Leib der Nyx sah ich schwanke
 Auf grüner Woge wie des Meeres Schaum.

Mich sollst du, rief ich, nimmermehr berücken!
 Mit deiner Schöne, deinen süßen Blicken
 Hast manchen Träumer du hinab gezogen.

Doch als sie lächelnd winkte mit der Hand,
 Da hab' ich froh erschrocken dich erkannt —
 Mit lautem Jauchzen sprang ich in die Wogen.

Verlust.

Du gehst ins weite Land hinein,
Mein trautes Lieb, mit trübem Mut;
Ich bleib' allein, so soll es sein,
Und berge sorglich meine Gut.

Ein Freudenfeuer ist's nicht mehr,
Und dennoch will ich Tag und Nacht
Es hegen bis zur Wiederkehr,
Dir zeigen, daß ich dein gedacht.

Schmerz.

Als ich jüngst in traurer Stunde
Dir die letzte Rose brach,
Fühlt' ich kaum, daß in den Finger
Mich der Dorn der Rose stach.

Doch der Dorn in meinem Finger
Mahnt mich an der Stunde Gram,
Wie so bang die Abschiedskunde
Dir vom bleichen Munde kam.

Trauernd den' ich in die Ferne;
Mit den Schwalben flogst du fort,
Und ich suche allenthalben,
Allenthalben zogst du fort.

Leisam.

Als noch der Flieder blühte und der Klee,
Die Nachtigall noch sang im grünen Hagen,
Da kamst du oft, mir holden Gruß zu sagen,
Süß war dein Mund, du goldgelockte Fee!

Doch als zur Erde sank der Blütensehnee,
Da sprachst du weich: die Stunde hat geschlagen!
Umfangen hielt ich dich mit lautem Klagen,
Dann zogst du fort weit über Strom und See.

Nun tobt der Winter, tödtlich haust der Ost,
Und Feld und Au umstarrt der grimme Frost,
Die Vögel hocken stumm in kahlen Bäumen:

Ich aber harre dein in bangen Träumen.
Mich kränkt nicht Frost und labt kein mildes Lächeln,
Mir fehlt nur eins: des schönsten Mundes Lächeln.

Was blüht.

Trockne Blumen, längst vergilbte
Blätter, die sie einst beschrieben,
Bange Träume, lange Nächte
Sind dem Herzen noch geblieben.

All der Liebe Herrlichkeiten
Sind mit ihr davon geflogen,
Und ins Nest der holden Schwalbe
Ist das Späglein eingezogen.

Und die wundgewachte Seele
Harrt vom Abend bis zum Morgen —
Ach es ist ein thöricht Hoffen!
Und der Tag bringt kalte Sorgen.

Trockne Blumen, längst vergilbte
Blätter, die sie einst beschrieben,
Bange Träume, lange Nächte
Sind dem Herzen noch geblieben.

Das einsame Blümchen.

Goldes Blümchen, so allein
 Träumst du an der Halde?
 Sieht dich kaum der Sonnenschein
 In dem weiten Walde;
 Keine Hand, die dich umhegt,
 Nur der Wind, der dich bewegt,
 Und in Sturm und Ungemach
 Nur des Baumes Blätterdach —
 Goldes Blümchen, so allein
 Welkest du gar balde.

Doch es spricht der Blumenmund:
 Will mich nicht beklagen!
 Allen Vöglein bin ich kund
 Rings im grünen Hagen;
 Finkenlied und Amselschlag
 Tönen hier den ganzen Tag,
 Und im Abenddämmerchein
 Wieget mich der Nachtwind ein,
 Wunderjüß tönt in der Rund
 Nachtigallenschlagen.

Welken muß im Sonnenhauch,
 Was da sprüht und glühet;
 Fröhlich sterben will ich auch,
 Wie ich froh geblühet.
 Süßer Duft und holder Schein
 Sind mein Leben ganz allein, —
 Bleicht der Tag mein duftig Kleid,
 Ist mir Licht und Odem leid:
 Welken mag im Sonnenhauch,
 Was da glüht und sprühet.

Bangen.

Sonne sinkt, der Sterne Reich
 Wollen sich entzünden.
 Über mir das weite Zelt,
 Um mich her das bange Feld —
 Heideblum' im Rosenschein,
 Leuchte aus den Gründen!

Eulenschrei aus fernem Hain
 Will mir Unheil künden,
 Und der krumme Fichtenbaum
 Nicht so wunderbar im Traum —
 Heideblum' im Rosenschein,
 Leuchte aus den Gründen!

Aller Schrecken fällt mir ein,
 Alt und neue Sünden —
 Herzensblume, traut und lacht,
 Lächle nur, so zag' ich nicht —
 Heideblum' im Rosenschein,
 Leuchte aus den Gründen!

Centifolie.

Ich sah dich am tauigen Morgen —
 Du träumtest im Laube geborgen.
 Die Sonne hob sich und sprühte —
 Ach wie dein Antlitz erglühte!
 Doch als sie strahlend im Mittag stand,
 Da neigtest du dich im Sonnenbrand,

Sinweggetrunken der Perlenglanz
 Und well und duftlos der Blätterkranz,
 Und was dich schäfernd umsummte,
 Zog sich zurück und verstummte;
 Klatschrosen, die neidischen Schwestern,
 Vernahmen's mit Nichern und Lästern;
 Ein Vöglein klagte am Gartensaum,
 Im Winde seufzte der Lindenbaum.

Schön-Else.

Die Mutter nennt mich Else,
 Schöne Else Nachbars Sohn,
 Backfiß! so schilt die Tante mich
 Und blickt dazu mit Hohn.

Einst war sie auch ein Röslein,
 Nun ist sie längst verblüht,
 Eine Hagebutt' am Herbstestag,
 Die unter Dornen glüht.

Mir singen alle Vöglein
 Und quillt der Freude Vorn —
 Was scher' ich mich um Hagebutt,
 Um Hagebutt und Dorn!

Schön-Else am Fenster.

Wer kommt da geschlichen
 Im Pelzrock so warm?
 Das ist der Magister,
 Den Schirm unter'm Arm.
 Er lächelt verbindlich,
 Ach, wie er sich neigt!
 Ihr Buben, da seht ihr,
 Wie man der Jungfrau Verehrung bezeigt!

Ei sieh doch den Schneider,
 Wie tänzelt er fein!
 Geschniegelt, gebügelt,
 Gestriegelt muß sein!
 Nun schielt er herüber,
 Nun lupft er den Hut
 Und zirkelt den Kratzfuß —
 Leb wohl, du holdseliges Schneiderblut!

Mit Singen und Summen,
 Den Hut auf dem Ohr
 Kommt der Junker gesprungen,
 So bricht er hervor.
 Ich will mich nur ducken,
 Der ist mir zu dreist;
 Der läßt sich nicht rucken,
 Und wenn man ihm zehnumal die Wege weist.

Vorüber, vorüber!
 Die stehn mir nicht an;
 Ich liebe den Einen,
 Den herrlichsten Mann.
 Und kommt er gegangen
 Und grüßt mich so fein,
 Da denk' ich mit Bangen:
 Ach könnt' ich für immer dein eigen sein!

Der Wanderer.

Hart ist der Winter, es eist und schneit,
 Kalt ist das Dorf, das ich meide;
 Wandere stumm und wandere weit,
 Neben mir schreitet das Herzeleid
 Über die starre Heide.

Waldwärts eilet die Rabenschar,
 Goldammer hockt in den Eiben —
 Sonniges Heim, das mein einst war!
 Wonniges Kind mit dem lichtblonden Haar
 Hinter den blanken Scheiben!

Schwarz der Flieder in Dolben stand —
 Kam ein Gimpel gezogen,
 Pfiff so lieblich am Gartenrand,
 Und als winkte die kleine Hand,
 Ist er hinein geflogen.

Hart ist der Winter, es eist und schneit,
 Kalt ist das Dorf, das ich meide;
 Wandere stumm und wandere weit,
 Neben mir schreitet das Herzeleid
 Über die starre Heide.

Portrait.

Ein Wachsfingergesicht!
 Geülte, gekräuselte Locken,
 Im Munde französische Brocken,
 Ein Lächeln, das jeden besticht;
 Ein Hütchen mit zierlichem Rand,
 Am Finger blühende Ringe,
 Ein Stöckchen mit glänzender Zwinge;
 Ein Nasenkneifer am Band;
 Gedreht der duftende Bart,
 Gepflegt die langen Nägel,
 Tänzeln, wie unter Segel
 Ein Boot in lustiger Fahrt.
 Hansnarr? das bist du nicht!
 Du bist ein Fant, ein Herrchen,
 Ein zierliches Hansnärchen,
 Ein Wichtchen, nicht ein Wicht.

Undank.

Ein Blümlein wehte mir ins Haus,
 Kam übers Meer, ein armes Kind:
 Es sah so wunderlieblich aus
 Wie Apfelblüt' im Frühlingswind.

Dem Gärtner gleich hab' ich umhegt
 Das edle Keislein Tag und Nacht,
 Es ohne Unterlaß gepflegt
 Und ihm mein Bestes dargebracht.

Still blühte auf mein Blümlein;
 Die Lippe rot, die Wange weich,
 So engelrein der Augen Schein,
 Die junge Brust so freudenreich.

Das Kleidchen dehnte sich zum Kleid,
 Und wie die Knospe still erblüht,
 So ward das Mägdlein eine Maid
 Voll Duft und Sinnen im Gemüt.

Da scholl ein Ruf weit übers Meer:
 Komm heim, komm heim, du feines Kind! —
 Das Dampfroß schnob und ächzte schwer,
 Das Boot enteilte pfeilgeschwind.

Und Monden rannen still dahin,
 Ein Jahr — ach lebt und lacht sie noch?
 Ein Brief! ein Brief! — ein Dank darin?
 Ein warmes Wort? o stille doch!

Die Nessel wächst am Gartenrain,
 Der Undank in der Menschenbrust,
 Doch daß mein Kind, mein Blümlein —
 O nein, das hab' ich nicht gewußt!

Müde.

Der Abendtau sinkt kühl hernieder,
 Verfühnend blickt der Sterne Schein,
 Und alle tagesmüden Lider
 Entschlummern sanft nach Lust und Bein.
 O hauch, du stillverklärte Nacht,
 Mir Frieden, Frieden in die Seele!
 In Sorg' und Arbeit, Schuld und Fehle
 Hat sich mein Herz so wund gewacht.

Sang der Tanne.

Der Eichwald ächzt, vom Sturm entlaubt,
 Die Tanne wiegt ihr düstres Haupt,
 Und fernhin braust ihr ernster Sang
 Und mahnt wie Grabesglockenlang:
 Noch sind wir blühend, jung und stark,
 Noch strözt der Leib von Kraft und Mark,
 Noch trogen kühn wir himmelan,
 Als ob kein Sturm uns stürzen kann;
 Doch schau dich um: im weiten Kreis
 Liegt Blatt an Blatt und Reis an Reis,
 Und mancher Kiese, des Waldes Ahn,
 Ruht tot, entwurzelt auf dem Plan.
 Einst kommt die Zeit, sie ist nicht weit,
 Dann endet Streben, Sturm und Streit,
 Dann legst du dich, zum Sterben krank,
 Auf deine letzte Ruhebank;
 Der Sturm wirft mich, wie einst den Ahn,
 Entwurzelt nieder auf den Plan;
 Aus mir bereitet man den Schrein,
 Zur Ruhe legt man dich hinein;
 In unsrer Statt, im selben Streit,
 Ein neu Geschlecht, eine andre Zeit,
 Die alte Predigt: Vergänglichkeit!
 Der Eichwald ächzt, vom Sturm entlaubt,
 Die Tanne wiegt ihr düstres Haupt.

Gesang der Wogen.

Im Dämmer schritt ich am einsamen Strand,
Zu meinen Füßen Trümmer und Sand.

Die Wellen kamen und riefen mich an:
Was suchst und sinnst du, träumender Mann?

Wohl sinnt meine Seele früh und spät,
Sie sucht ein Kleinod, das nie vergeht.

O sag' mir an, du rauschende Schar,
Wo weilet das Kleinod, unwandelbar?

Die Wogen erklangen und sangen im Chor:
Wir ziehen daher vom Nordlandsthor,

Wir eilen dahin nach des Südens Vord
Und stürmen zurück nach dem eisigen Nord;

Wir grüßen das weite Weltentund,
Der tiefste Abgrund ist uns kund;

Die Jahre kommen, die Jahre fliehn,
Wir sahen Nonen vorüber ziehn.

Doch was wir fanden im weiten Raum,
Es kam und entchwand wie loser Schaum.

Einst küßten wir fröhlich das lachende Land,
Heut' peitschen wir brandend den öden Strand.

Der trockende Fels wie die Scherbe zerschellt,
Und Throne versinken, wenn's wettet und wellt.

Und was sich regt in des Meeres Flut,
Was wohlilig schaukelt in Sonnenglut;

Was in Lüften auf breiten Fittichen schwebt,
Was drunten grabend zur Tiefe strebt;

Und Sinnen und Hoffen und selige Lust
Und all der Jammer der Menschenbrust:

Über ein kleines fällt alles zu Staub
 Und flattert im Winde wie dürres Laub.
 Die Träume sind Schatten, und Glas ist das Glück,
 Über ein kleines fällt alles zu Stück.
 Süß lächelt die Liebe, laut schwöret die Treu —
 Und brausen die Winde, fliegt alles wie Spreu.
 Der Wandel ist König im endlosen All,
 Einst wird er zertrümmern den Erdenball! —
 Ich stand wie versteinet und regte mich nicht,
 Da warf mir die Woge den Schaum ins Gesicht,
 Im Dunkel der Kammer hab' lang ich gewacht,
 Und den Wogen gelauscht in schweigender Nacht.

Ein Lied vom deutschen Hort.

In Zeiten, die verklungen,
 Senkten in Rheines Grund
 Den Hort der Nibelungen
 Die Helden von Burgund.
 Wild brach herein der Hunnen Heer,
 Verderbend sausten Schwert und Speer,
 Da sind die kühnen Degen
 Erlegen.

Und seit den grauen Tagen
 Klang aus der Flut empor
 Ein Klagen und ein Klagen
 In manches wache Ohr;
 Und wem der Ton die Brust durchdrang,
 Dem strömte tönender Gesang
 Vom ersten Sängermunde
 Zur Stunde.

Die Mär vernahm ein Hüne
 Im fernen Pommerland,
 Er sprang von hoher Düne,
 Ritt an des Rheines Rand;
 Ihm ward ein hehres Wunder kund:
 Der Hort entstieg dem dunkeln Grund
 Und glühte in den Fluten
 Wie Gluten.

Er hob ihn aus dem Dunkel
 Und hielt ihn hoch empor,
 Da brach ein licht Gefunkel
 Aus Gold und Stein hervor.
 Mit Staunen sah es alle Welt,
 Und Jubel scholl vom Rhein zum Belt:
 O Hort der Nibelungen,
 Errungen!

Darob entbrannt' in Reide
 Der Welschen heißes Blut,
 Sie heischten das Geschmeide
 Mit frechem Frevelmut.
 Da scholl der Ruf: nun greift zum Schwert,
 Dies Gold ist roten Blutes wert,
 Entfaltet eure Fahnen,
 Germanen!

Froh stürmten stolze Scharen
 Herbei zur Wacht am Rhein,
 Hell klangen Kriegsanfaren,
 Kanonen frachten drein.
 Und als der Welsche lag im Sand,
 Da rief der Held aus Pommerland:
 Nun krönt den hohen Sieger,
 Ihr Krieger!

Er schmolz den Hort im Tiegel
 Und formt' die Krone gut,
 Sie flammte wie ein Spiegel
 In Morgenrötenglut.

Hei wie so hell der Jubel scholl!
 Das Volk war lichter Freude voll
 Und streute Blüten und Reiser
 Dem Kaiser.

Wer führt die singenden Scharen
 Zurück nach dem Rhein?
 Wer trägt in weißen Haaren
 Solch goldig-roten Schein?
 Ihm jauchzt sein Volk in Süd und Nord:
 Der Kaiser schirmt der Deutschen Hort,
 Drum trägt er ihn zum Lohne
 Als Krone!

Bitten.

I.

Du gabst mir, Herr, dein heilig-teures Wort,
 Daß ich die Jugend deine Wege lehre,
 Das Aug' erleuchte, Herz und Sinn verkläre
 Und sie zu dir geleite, ihrem Hort.

So hilf mir selbst empor zum Gnadenort!
 Befreie meinen Geist von Erden schwere,
 Daß ich nicht mehr nach eitlem Tand begehre,
 Nur deinen Ruhm verkünde fort und fort!

Der eine Wunsch nur brenn' in meiner Seele:
 Komm, Sonnenschein, durchwärme mir das Feld!
 Komm, linder Regen, tränke meine Welt!

Und daß es mir nicht an Ermunrung fehle:
 Laß blühen den Acker, den ich froh bestellt,
 Daß er mir, Herr, dein hohes Lob erzähle!

II.

Du bist verspottet worden, Herr, von denen,
 Die du erretten wolltest von der Schmach,
 Und wie dein Mund auch goldne Wahrheit sprach,
 Taub blieb dein Volk, die Brust voll Durst und Sehnen.

Die Tugend sah dich an mit jättem Wähnen,
 Das Laster zischte dir mit Lästern nach,
 Die Jüngerchar, zwar gläubig, aber schwach,
 Betrübte tief dein Herz mit eitlem Wähnen.

Du klagtest nicht! du schrittest durch den Sand
 Von Markt zu Markt, getrost und unverdrossen,
 Ob Dornen oder Saaten dir entsprossen:

Mein Pfad ist tief, komm, fasse meine Hand!
 Ich bin so krank, wenn Vermut ich genossen,
 So todesmatt, wenn mich die Welt verkannt.

Epistel der alten Kirchhofs-Dorthe*) an ihren Pastor.

Zum 25jähr. Amtsjubiläum des Herrn Pastor Fries in Heiligenstedten.

Erst gestern jagte mir die Küsterhanne,*)
 Daß heut' ein Ehrentag in Eurem Hause.
 Helf Gott, Herr Pastor, fünfundzwanzig Jahre
 Ist Guer Mund ein Vorn für viele Seelen!
 Das war ein langer Weg, den Ihr gewandelt;
 Doch trotz des müden Fußes -- denn der Sä'mann
 Hat jaure Wege! -- streutet Ihr im Wandeln
 Den Samen aus mit reicher Hand, und spärlich
 Erwuchs er hier und wuchernd dort, wie vormals
 Der Heiland allen Predigern geweiffagt.

*) Gestalten aus Fries' Erzählungen.

Und manches Korn fiel in die eigne Brust
 Wie aus Versehn, doch lustig wuchs es auf,
 Es mehrte sich und schuf ein wogend Kornfeld,
 In dem die Grille zirpt, die Wachtel ruft,
 An dessen Rain der Hänfling und im Blau
 Die Lerche fröhlich jauchzt zum Lobe Gottes.
 Wer solch ein Eden in sich trägt, der sauget
 Aus Steinen Öl und sieht auf Wüstenpfaden,
 Wo andre schier verschmachten, klare Brunnlein,
 Und tröstlich ist's, mit ihm dahin zu wandeln.

Einst kam ich zu Euch, traurig und verzagt,
 Ihr saht mich lächelnd an: „Was fehlt dir, Dorthé?
 Gebricht's an Mehl, ist's Öl im Krug versiegt?“
 Ich klagte meine Not mit vielen Worten
 Und Thränen. „Dorthé!“ war Eu'r Wort, „dir fehlt
 Nur zweierlei — wozu die lange Rechnung!
 Erst glaub' an Gott, dann glaube an dich selbst!
 Was fragst du viel nach Kleidung, Trank und Speise!
 Kennst du des Heilands Wort nicht von dem Sperling?
 Den Bettel schütt' ich gleich hier aus dem Aermel —
 Wie kann der Sorgen dir bereiten? Aber
 So sind wir, alle kindisch bis zum Alter!
 Wir sehn den Wald vor Bäumen nicht!“

Ich stand

Und stotterte verlegen: „Ach verzeiht,
 Herr Pastor! Brot und Kleidung aus dem Aermel —
 Hört' ich denn recht? — Ihr wolltet doch unmöglich!“
 Kopfschüttelnd saht Ihr auf: „Du sprichst wie Thomas!
 Nun gut, sieh her!“ Du wunderreicher Gott!
 Ihr schütteltet den Aermel und heraus
 Fiel erst ein Spenzer, dann ein buntes Halstuch,
 Ein Rock mit schwarzem Samt besetzt, ein Strohhut
 Und dann die blau- und weißgedruckte Schürze,
 Und Strumpf und Schuh — ich warf mich weinend nieder
 Und rief: „D haltet an!“ doch immer mehr
 An Kleidung und an Speisen streutet Ihr

Mir lächelnd hin. Dann sagtet Ihr: „Steh auf!
 Nimm alles, isz und trink und kleide dich
 Und laß die kleine Sorge, denn fortan
 Sollst du mir predigen helfen und erzählen,
 Daß Gott noch Wunder thut an allen Enden!
 Die Welt ist ganz verkehrt! Vor Zeiten folgte
 Der arme Fischer, das verstoß'ne Weib,
 Der weltverlass'ne Sieche froh dem Heiland,
 Und aß mit ihm in Wüsten Wunderbrot
 Und stieg auf Berg und Baum, um ihn zu sehn,
 Und streute Palmen, deckte seinen Mantel
 Ihm auf den Weg und rief begeistert: seht!
 Dort reitet Zions König — Hosanna!
 Der Hort der Armen, aller Sünder Trost!
 Da wich die Not aus allen müden Seelen.
 Was schreit die Armut nun? Ans Kreuz mit ihm!
 Wir wollen Brot — hinweg, du Bettelkönig!
 Laß alle ist unser Priester und Prophet!
 Vergebens ruft tagtäglich zum Gebet
 Der Glocke Ton, und kommt der stille Sonntag,
 Schallt's wüßt im Krug, indes das Haus des Herrn
 Je mehr und mehr verödet — nur der Tod
 Versammelt immer noch zum letzten Mal
 Um's Heiligtum die Kinder der Gemeinde.
 So ward die Armut ärmer noch als je,
 Sie ließ den Quell des Lebens und verlor
 Zum täglichen Brot das ganze Vater-Unser.
 Nun zeuge, Weib! du sollst von meinen Boten
 Der erste sein — geh', lehr die Armut beten,
 Daß sie das Heiligtum sich neu erringe!“

Ich stand empor und ging, als hätt' ich Flügel,
 So jugendfroh und mutig; alle Sorge
 War weggehacht, mein Auge fand mit Staunen
 Erstanden eine neue Welt: der Buchfink
 Sang hoch vom Lindenbaum so klingend hell
 Wie nie zuvor, der laue Frühlingshauch

Strich mir die Wang' — o warme Segenshand
 Des milden Gottes! Fröhlich schritt ich fürder
 Und that mit Freuden, was Ihr mich geheißten.
 Wohin ich kam, verkündete mein Mund
 Die frohe Botschaft von dem Trost der Armen.
 Und überall geschah, was Ihr gesagt:
 Lebendige Saat, im Glauben ausgestreut,
 Bringt über Nacht ein wogend Ahrenfeld.

Ihr wißt es wohl, Herr Pastor, daß der Segen,
 Der Eurem Wort erwächst, Euch nicht gehört;
 Der Meister hebt ihn auf und träufelt leise
 Mit weiser Hand ihn auf die Lebenstage,
 Die seine Huld Euch nun noch vorbehalten.
 Drum weiß ich heut' an Eurem Ehrentag
 Nichts darzubringen als den einen Wunsch:
 Gott wolle Euer Wort im Heiligtum,
 Er woll' auch Eure Voten, die Ihr zahlreich
 In Hütte und Palaß entsendet, segnen,
 Wie er mein Wort gesegnet bis zur Stunde!

Qualgeist.

Des Mondes und der Sterne Schein
 Strahlt silbern durch das dunkle Thal,
 Im Dämmer ruhen Feld und Hain,
 Die Müden schlummern allzumal.
 Ich schlafe nicht, die Ruhe floh,
 Als mein Gefell die Schwell' betrat,
 Mein Störenfried, der nimmer froh,
 Mein Leidgenosse früh und spat.

Gorch, wie er hüftelt, knurrt und stöhnt —
 Du Bleichgesicht, tritt nur heran!
 Er ächzt daher und sieh, wie höhnt
 Sein Auge meine Lieder an!

Er neigt sich über's volle Blatt
 Und sieht mich an und kichert dann
 Und fragt: mein Bruder, bist du satt
 Und triffst du den, der borgen kann?

Ei, lieber Freund, es reimt sich nicht
 Und reimt sich dennoch, was du schreibst;
 Wenn dir im Schrein das Brot gebricht,
 Wenn du vor Weh die Augen reibst,
 Dann klingen nur noch Frohn und Lohn
 Und Haft und Last und Not und Tod,
 Im Traum erlangt der Erdensohn
 Auch nicht den kleinsten Krumen Brot.

Was nützt das Schwärmen Tag und Nacht?
 Das Keimen über Tau und Blau?
 Die Weisheit hat ein Wort erdacht:
 Arbeite brav und leb' genau!
 Der Rhythmus hebt sich schlecht zum Klang,
 Tritt überall der Hunger vor,
 Wohl macht er oft die Träumer schlank, —
 Nie zu Poeten, armer Thor!

So nörgelt er — ich nicke ein
 Trotz aller Sorg' und Erdennot.
 Der Traumgott webt aus Strahlen fein
 Mir schön des Glückes Morgenrot.
 Ich juble: Land! nun fort, Gejell!
 Du Schreckgespenst, nun trolle dich!
 O rausch' zurücke Well' auf Well',
 Mein Jugendtraum, entrolle dich!

Ich trinke laue Lenzesluft.
 Wie goldig prangen Feld und Au!
 Bei Lerchenwirbel und Blumenduft
 Wie strahlt die Flur im blanken Tau!

Und aus dem Laubgang eilet sacht
 Mein früh verklärtes Lieb herbei —
 Gold grüßt des Mundes Perlenpracht,
 Süß lockt der Locken Schelmerei.

Ich heb' den Fuß in froher Eil' —
 Er ist gebannt — das Bild zerrinnt --
 Mein Mut sinkt wie ein müder Pfeil —
 Ich wein' ins Kissen wie ein Kind.
 Weis sichert er und hüstelt dann,
 Mein Leidgesell, und tritt herzu:
 Ei ei! daß man noch träumen kann,
 Wenn weh der Kopf und leer die Truh'!

An die Nacht.

Sei mir begrüßt, ewige Mutter Nacht!
 Langsam wandelst du,
 Lautlos;
 Feierlich schreitend mißt dein Fuß
 Wald und Feld und Meer und Wüste,
 Fern am blinkenden Strande
 Rauscht deine Schleppe,
 Und mit himmelhohen Häuptern uralter Berge
 Hälst du heimliche Zwiesprach.
 Also wandelst du
 Rund um den rollenden Erdball
 Unablässig.
 Menschengeschlechter kommen und gehn,
 Länder sinken ins Meer,
 Berge gebiert der tobende Abgrund,
 Fluren verdorren, Fluren vereisen:
 Wandellos kommst du, wandellos wallst du
 Durch die Aonen.

Schermt,
 Brütende Schermt trübt dein göttliches Antlitz;
 Nur wenn im lauen Lenze
 Dein Liebling Philomele
 Brünstige Liebe kündet,
 Lächelst du huldreich;
 Wie ein Brunnsaal glänzt dein Gezelt,
 Vom sterndurchfunkelten Baldbachin
 Leuchtet die Ampel des Mondes,
 Und mit wunderwirkender Hand
 Schmückest du bräutlich
 All die Duftgemäcker träumender Blumen.
 Aber die strahlenumfränzte, göttliche Sonne
 Zürnt Dir.
 Endlose Weiten
 Durchreißt ihr besflügelter Fuß.
 Sie umjagt den Wald, forscht in Höhlen und Gründe,
 Drohend späht ihr sprühendes Glutaug'
 Nach deinem Schatten,
 Und Pfeil auf Pfeil entflirrt dem goldenen Vogen.
 Lüfte beben,
 Staub verhüllet das Thal,
 Blumen und Blätter
 Dorren und welken,
 Halb, leblos wanken die Halmen im Winde.
 Sieh, da sendest du
 Fern vom dämmernden Horizonte
 Grollende Scharen.
 Auf dunkten Wolkenrößen
 Entsteigen sie deinem Schoß,
 Stürmen mit Ungeflüm
 Hoch empor,
 Und mit Riesenfäusten
 Schleudern sie flammende Speere
 Wider den Demantschild der Verderberin.
 Eitles Bemühn!

Halmen gleich knicken sie,
 Splintern, zersprühn
 Und füllen im Fall
 Das Thal mit verderbender Lohe.
 Neue Scharen drängen zum Ansturm —
 Vergebens!
 Alle Geschosse brechen am gleißenden Buckel,
 Und mit Getöse
 Stürzen, Schwadronen gleich,
 Deine schweißtriefenden Kämpfen
 Hin nach dem fernen Erdrand.
 Und wie zum Hohn
 Zaubert die Siegerin
 Das siebenfarbige Foch,
 Und mit goldener Geißel
 Treibt sie die Fliehenden,
 Daß sie hastend, drängend sich bücken
 Und mit dumpfem Gepolter hinunterfahren
 Zum schweigenden Orkus.

Da ergrimmt du.
 Vom starrenden Pol jagen auf deinen Wink
 Sturmriesen, Riesen des Frosts und des eisigen Nebels;
 Von des Nordkaps Klippe braust es daher,
 Über Berg und Geflüst, durch Meer und Gefilde
 Eilen im Fluge die wilden Gefellen.
 Die Flut schäumt, der Wald knirscht,
 Zürnend hebt sich das Felsenhaupt:
 Doch die Woge starrt im Eishauch.
 Der Frost erbebt und kracht,
 Und donnernd stürzt das Gestein in den Abgrund.
 Da entweicht die jagende Sonne;
 Gramvoll, umflorten Fluges
 Schaut sie zurück aufs verlorene Reich.

Du aber, o gütige Göttin,
 Hüllest mit sanfter Hand
 All die erschrocknen Blumenkinder

Sorglich ein und spricht mit tröstendem Munde:
 Schlummert, ihr Müden!
 Einst wird kommen ein Tag der Verjöhnung!
 Dann wecken euch lichte Lüfte und Lerchengetön
 Zu neuen Wonnen im Lenzgefülde!

Gedenk' auch mein, ewige Mutter Nacht!
 Wenn Frost und Sturm und dörrender Sonnenbrand
 Einst die Sinne mir stumpfen,
 Dann komm, Allgütige!
 Dann decke mich zu mit schirmender Hülle
 Und lege mit sanftem Wort
 Den göttlichen Trost von schöner Verklärung
 In meine bebende, durstende Seele!

Zeitgemässe Mahnung.

Guter Freund, wir leben in der großen Zeit der Magenfragen,
 Ahnen nichts von Wertherleiden, haben nur noch Magenplagen.
 Keine Seufzer alten Stiles kennt der Tag, dem wir gehören:
 Klingt ein Schrei sich aus der Kehle, hörst du nur den Ma-
 gen klagend.

Drücken Sorgen uns und Sünden, thun wir nicht dem Böllner
 gleich:

Nimmer an die Brust, wir werden uns auf unsern Magen
 schlagen.

Zwick es dich in deinem Busen, ist es keine Herzensqual:
 Geister sind es, luft'ge Geister, die an deinem Magen nagen.
 Darum hör' die gute Mahnung: nimm der Mittel sorglich wahr,
 Welche bald die Luftdämonen dir aus deinem Magen jagen.
 Kraut aus der Havannah; Weine, gute Kost, Bewegung, Schlaf
 Und dergleichen werden die Gespenster aus dem Magen tragen.
 Hinter dich wirf Angst und Kummer, Sorg' und Skrupel
 scheuche fort:

Antwort kann auf bange Fragen nur ein guter Magen sagen.
 Alles stell' vor seinen Richtstuhl, täglich lehrt es die Erfahrung:
 Freude kann dem Erdgebornen nur in seinem Magen tagen.

Die alte Jungfer.

Lebensfadt und matt und müde
 Von dem hoffnungslosen Spähen!
 Alle holden Jugendträume
 Sah mein thränend Aug' verwehen.

Dem er fand mich nicht, der Stolze,
 Den ich liebte wie mein Leben,
 Und den andern, die mich suchten,
 Hab' ich einen Korb gegeben.

Und als Alter nun und Furchen
 Mich der Schöne sacht entkleidet,
 Schwiegen mählich alle, die mich
 Einst bewundert und beneidet.

War ein übermütig Mädchen,
 Rosig lachten Lipp' und Wangen —
 Ach sie sind in Lenz und Sommer
 Still verblichen im Verlangen.

Wichert nur, ihr jungen Dinger!
 Mich soll euer Spott nicht kränken:
 Wenn im Herbst die Blätter fallen,
 Werdet meiner ihr gedenken.

Nachthimmel.

Ein dunkler Nebelschleier
 Umhüllt die müde Welt,
 Doch pranget wie zur Feier
 Das weite Sternenzelt —
 Ein strahlender Weltenweihnachtsbaum!
 Sieh, rings im unermessnen Raum
 Ein lichtiges Blitzen und Blinken
 Und Winken.

Und wie verwacht am Fenster
 Ich steh mit meiner Pein,
 Die grauen Taggespenster
 Zerrinnen in dem Schein.
 Staub ist die Welt mit ihrer Hast,
 Ein Trug der Sorge Überlast —
 Was willst du, Herz, verzagen
 Und klagen?

Wie magst du bäuglich fragen
 Nach Gold und Goldesklang!
 Wozu, wozu dich plagen
 Um Ehre, Ruhm und Rang!
 Dem Himmel sind wir alle gleich,
 Nur er ist mächtig, groß und reich —
 O Herz, nun wolle dich neigen
 Und schweigen!

Seit Millionen Jahren
 Spannt er sich strahlend aus —
 Laß fahren, Herz, laß fahren,
 Die Sorgen treib' hinaus!
 Wofür schlägst du die Spanne Zeit?
 Der Himmelsdom strahlt Ewigkeit
 In seinem Blitzen und Blinken
 Und Winken.

Junker Bierwitz.

Humor erbrach sich nach einem Mahl,
 Und sieh, der Auswurf war ein Wesen,
 Bucklicht und schielend und feist und fahl,
 Ein Kerl, wie zum Eteln auserlesen.

Der warf sich polternd auf die Bank
 Und rief: geh, Alter, du magst dich schonen!
 Du warst gefräßig und bist nun krank,
 Ich will an deinem Plage thronen.

Bier her! rief er, fort mit dem Wein!
 Hinaus, ihr Herrn mit den feinen Nasen!
 Ich will einmal für groß und klein
 Ein Lied in andrer Tonart blasen.

Flugs rückte näher die lachende Schar,
 Man rief: wer bist du, närrischer Junge?
 Er spuckte und sprach: meine Art ist rar,
 Ich bin Junker Bierwitz mit durstiger Zunge.

Gebt acht, ihr Herrn, und seht, was ich kann —
 Er machte Geberden unanständig,
 Daß manchem vor Lachen die Thräne rann,
 Man schlug auf den Tisch und trank unbändig.

Silentium, Freunde! ihr macht's zu bunt,
 Ihr tobt ja wie Vandalen und Goten!
 Er schmunzelte, drauf seinem breiten Mund
 Entsprudelten Zoten und Anekdoten.

So hat er sie pudelnärrisch gemacht,
 Den Raum durchhallt ein wiehernd Gelächter,
 Sie tranken und sangen bis tief in die Nacht,
 Dann schob sie hinaus der knurrende Wächter.

Doch als am Morgen die zierliche Magd
 Erschien mit Wischtuch, Eimer und Besen,
 Da hat sie nicht zu atmen gewagt,
 So übel und faul ist die Luft gewesen.

Sie rief den Wirt; er schnupperte laut —
 Der Duft, mein Kind, ist ohne Tadel,
 Modern und pikant — es sei dir vertraut:
 Der Junker ist vom neuesten Adel.

Er ist ein holdseliges Ungetüm!
 Sein Atem gleicht dem köstlichsten Gase:
 Entzündet knallt er und hat ein Parfüm,
 Der eindringt in die verstopfteste Nase.

Und riecht er nicht klassisch, der drollige Fant,
 Und ist er ein wenig ungewaschen:
 Wir halten ihn hoch, er hat Verstand,
 Füllt allen die Bäuche und uns die Taschen.

Stammbuchblätter.

I.

Ein Spruch für's Leben.
 Gott wolle dir geben
 Den rechten Mut,
 Der Wunder thut,
 In Freud' und Leiden
 Ein fromm Bescheiden,
 In Kümmernissen
 Ein gut Gewissen,
 Und allzeit in der Seele Grund
 Von deutscher Treu ein volles Pfund,
 Zu allen Stunden, den guten und schlechten
 Glauben, Glauben, aber den echten.

II.

Weit aufgethan stehn nun des Lebens Thore
 Dir, gutes Kind; tritt ein und sieh dich um!
 Such dir ein Plätzchen, wo du träumen magst
 Des Daseins schönsten Traum — ich wünsch' ihn dir.
 Doch eine Thorheit meide — ach sie brachte
 So manches Menschenkind um Ruh und Frieden!
 Such' nie das Glück, wonach dein Herz verlangt,
 In Geld und Gut, in Glitter, Tand und Schein,
 Nicht in der Fern und nie im großen Schwarm —
 Die Welt ist schön, doch kennt sie nicht das Glück.
 Dies weilt nur drinnen, in der eig'nen Brust,
 Im tiefsten Grunde unter Hoffnungstrümmern.
 Hier grabe nach und halt' dein Auge hell,
 Die Hoffnung wach: dein Mühen lohnt das Kleinod!

III.

Mit einer Zeichnung.

Ein schlichtes Bild: am grünen Waldesrand
 Das Heim der treuen Alten, die du liebst.
 Ich biet' es dir zum letzten Angedenken
 Und spreche warm: o Mädchen, Gott mit dir!
 Wohin du kommst, sei's in Palast und Schloß,
 Sei's in der Hütte schmalen, dumpfen Raum:
 Dein Fuß sei leicht und leise, deine Hand,
 Die zarte, wirk' belebend überall!
 Und nicht im Zorn erhebe sich die Stimme!
 Dein Auge leuchte Glück und stillen Frieden,
 Und holder Friede blüh' im jungen Herzen,
 Wie er im alten blüht dort unter'm Strohdach!
 Dann legen sich um dich und um dein Haus
 Die beiden Segenshände deines Gottes,
 Und selig wohnst du, wie die beiden Alten,
 Die dort im Hüttchen lächeln unter Eichen.

IV.

Mit einem Buche für die Heimfahrt.

Die Fahrt ist kurz, doch oft beschwerlich, Mädchen.
 Es schwankt und wankt das Boot auf grauen Wogen,
 Der Himmel wolkentrüb' und kalt der Lufthauch.
 Ich seh dich wie ein Vöglein stummen Mundes
 Im Neste hocken, in der engen Koje;
 Es schwirren die Gedanken gleich den Möven,
 Die Wange bleich, das Auge schwimmt in Thränen.
 Hier, Mädchen, lies! dies Büchlein ist ein Brunnen —
 Trink oft daraus zur Stärkung deines Mutes!
 Denn auch das Leben, das dir köstlich aufgeht,
 Es ist ein Rudern nur auf schwanker Woge,
 Ein Kommen, Gehen, Wandern, ein Erkennen
 Und Abschiednehmen, Kampf und rastlos Mühen.
 Und Weisheit ist's, im Fluge Freuden haschen
 Und doch das hohe Ziel mit Kraft verfolgen.
 Fahr wohl, o Mädchen! kommst du einst an's Ziel,
 So schau' dich um: ich grüße dich am Strande.

Sprüche und Epigramme.

I.

Des Glückes offene Pforten
Sind allerorten;
Scharf nur dein Auge,
Daß es die Pfade zu finden tauge.

II.

Glücklich, wer in Angst und Nöten
Einen Narrenzopf verloren;
Mißlich, wen der Gram am Stirnhaar
Puckte, wer den Schopf verloren;
Aber wer im Leidesdunkel
Zämmerlich den Kopf verloren,
Der ist schuldig, daß im Streite
Wiederum ein Tropf verloren.

III.

Weh denen, die zur Jugendzeit
Den Thorensinn nicht binden können,
Den Drachen Lust in ihrer Brust
Nicht gänzlich überwinden können.
Die Zeit verstreicht, sie fühlen bald,
Wie sacht die Jahre schwinden können,
Und sind nun Sodoms Söhne gleich,
Die, wach, die Thür nicht finden können.

IV.

Wohl dir, Freund, wenn schöne Verse
Du in kühnem Flug geschrieben,
Wenn aus deines Busens Reichthum
Du manch' weisen Spruch geschrieben.
Doch verklagen dich die Thaten,
Hast du schlecht dein Buch geschrieben:
Schön hast du in blanken Versen
Deinen eignen Fluch geschrieben.

V.

Schau' mit scharfem Auge um dich
 Und ins eigne Herz hinein:
 Hast du klare Ein- und Umsicht,
 Wird die Aussicht günstig sein.

An *

Alles besingst du in schwülstigem Vers mit sattem Behagen —
 Hündlein, aus meinem Bereich, wässerst an jeglichen Stein!

Zur Nachricht.

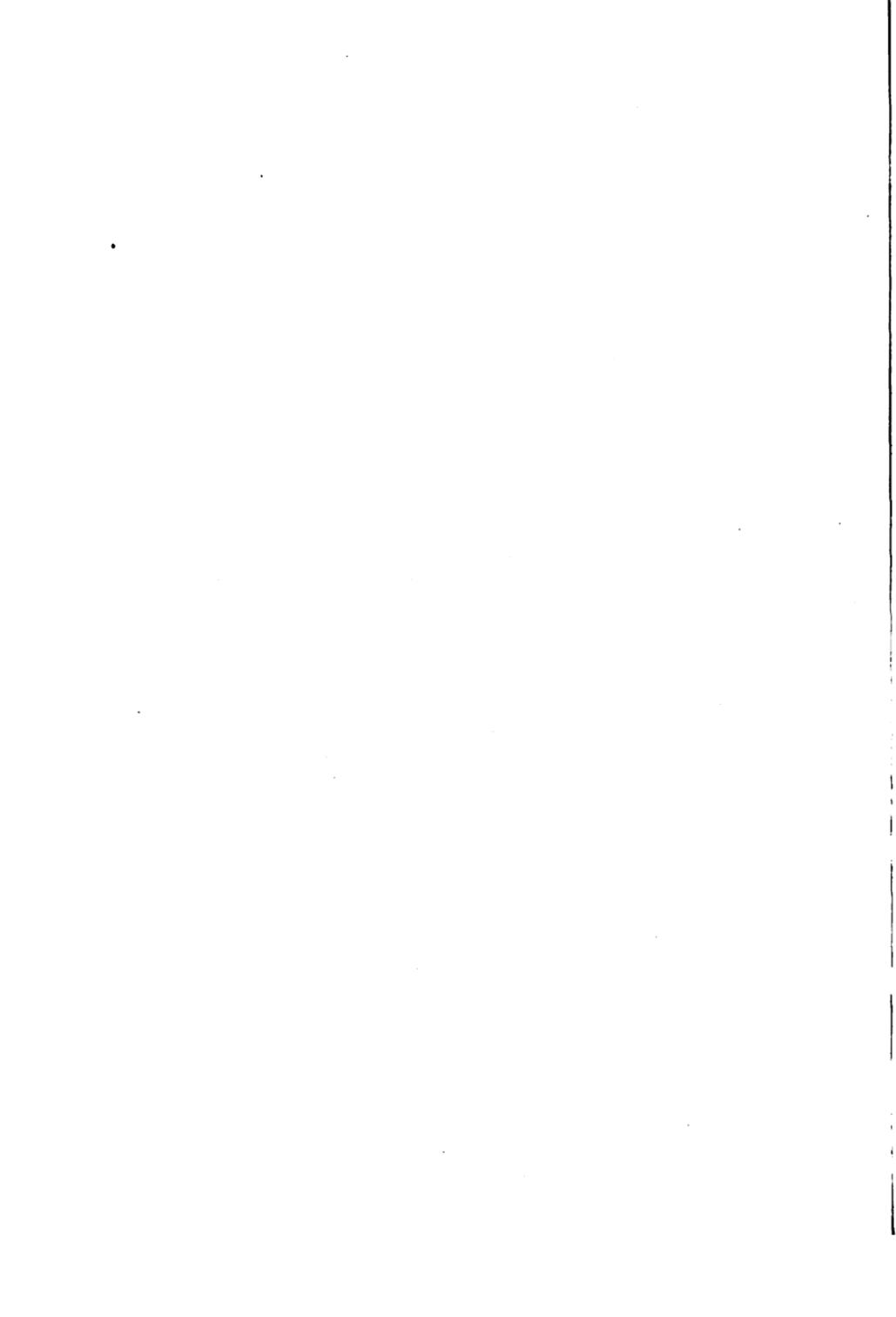
Ihm ist das Herz gebrochen,
 Er macht darob den Mund weit
 Und schreit wie angestochen;
 Doch hat er heile Knochen
 Und strotzet von Gesundheit.

Mahnung.

Freund, dir sind zu deinem Schaden
 Herz und Magen nah beisammen;
 Dieser kommt sogleich in Aufruhr,
 Wenn dein Herz in hellen Flammen.
 Darum nimm die gute Mahnung:
 Sollt' es dich im Busen zwicken,
 So verwechsle nicht im Eifer
 Liebespein und Magendrücken.

II. Mädchenlieder.





Träume.

Zur Mittagszeit, wenn die Mutter ruht
Und Wiesen und Felder träumen,
Enteil' ich der brennenden Sonnenglut
Und weile hier unter den Bäumen.

Still horcht der Wald, der Vogel schweigt,
Es schlummert das Reh an der Halde,
Der Almenbaum müd' sich niederneigt
Ueber den Weiher im Walde.

Im grünen Dämmer der kühlen Schlucht,
Wo rieselnde Wasser rauschen —
O trauer Berstee, o liebliche Bucht!
Hier laß ich mich nieder zu lauschen.

Die Spitzmaus pfeift im Farrenkraut,
Leis zirpen die Jungen im Neste,
Aus weiter Fern ein Glockenlaut,
Dumpf hämmert der Specht im Geäste.

Ich horch' und träume vielschönen Traum,
Mein Herz schlägt laut in Frohlocken;
Zum Dome dehnt sich der weite Raum,
Durchzogen vom Klange der Glocken.

Im bräutlichen Kleide, die Myrte im Haar,
Im Busen der Seligkeit Fülle:
Wer wallt zum heiligen Traualtar?
O Herz, schweig still, schweig stille!

Der Jäger.

Wer schlendert dort so schlank und stolz,
Das Hifthorn an der Seiten?
Fürwahr, so sah im hohen Holz
Ich keinen Weidmann schreiten!

Die Lippe ziert der feine Bart,
Die Locke schwirrt im Winde,
Und Stirn und Hände schimmern zart
Und fein wie Birkenrinde.

Um Mund und Kinn der muntre Schalk,
Gebräunt die vollen Wangen,
Und Augen wie ein Edelfalk
Voll List und Verlangen.

Mir bangt vor seinem kühnen Mut,
Will auch die Vögel warnen;
Er möchte sonst die Sängerbrot
Bethören und umgarnen.

Warnung.

Ihr leichtbeschwingten Säger,
D nehm' euch wohl in acht!
Es streift ein Vogelfänger
Im Walde Tag und Nacht;
Mit schwarz und roten Beeren
Beckt er ein süß Begehren,
Das kühn und thöricht macht.

Sein Haar ist lang und lockig,
Das Auge blau und blank,
Der Bart so fein und flockig,
Die Hand so schmal und schlank;
Und an der Seit' den Degen,
Wie schreitet er verwegen,
Wie blickt er kühn und frank!

Und seht ihr ihn im Walde,
 So jubelt ihr beglückt
 In Gipfel, Schlucht und Halde —
 Schon hat er euch berückt.
 Bald seid ihr eingefangen,
 Gefesselt und gehangen,
 Wenn ihm der Zauber glückt.

Ihr leichtbeschwingten Sänger,
 Seid nicht so unbedacht!
 Es streift der Vogelfänger
 Im Walde Tag und Nacht.
 Er stellt so feine Schlingen
 Und wird Verderben bringen —
 O nehmt euch doch in acht!

Vor dem Spiegel.

Schmücke mich, Jugend,
 Röte die Wangen,
 Hauch um die Lippen
 Anmut und Lächeln!
 Strahle, o Himmel,
 Rosigen Lichtglanz,
 Daß ich im Goldschein
 Lieblich erglühe —
 Will ja nur blühen für ihn allein!

Rose, du schöne,
 Anmutumhüllte,
 Demuterfüllte
 Fürstin der Fluren:
 Möchte dir gleichen,
 Möcht' überstrahlen
 Deine berückende
 Duftige Schöne —
 Möcht' ja nur blühen für ihn allein!

Wörtlein, geheimstes,
 Darfst nicht entschlüpfen,
 Nie darf er hören
 Thörichte Träume!
 Aber wenn liebend
 Er sich mir nahet,
 Will ich entfalten
 All meine Anmut,
 Will ich erblühen für ihn allein!
 Will ihn umranken,
 Will ihn bezaubern,
 Will ihn beglücken
 Immer und immer!
 Will mich in Demut
 Freudig ihm neigen,
 All meine Wünsche
 Will ich ihm weihen
 Und will erblühen für ihn allein!

Frage.

Goldammer traut am Waldesjaum,
 Ich komm' zu dir;
 Du weiße Frau in Busch und Baum
 Und Heidrevier:
 Mich hat berückt der schönste Mann,
 Der kühne Jäger that mir's an —
 O rate mir!

Thörichtes Kind!

Goldammer traut, du thust mir kund,
 Was nicht erfreut!
 Mich küßte warm sein roter Mund
 Erst eben heut';

Nun pocht mein Herz den ganzen Tag
Und sinnt und sorgt, was kommen mag,
Ob es gereut?

Thörichtes Kind!

Goldammer, still, du machst mir Pein
Mit deinem Sang!

Ich träum' und denke ihn allein
Mein Leben lang.

Er ist so hehr und hochgemut,
Und keiner ist so treu und gut,
Mir ist nicht bang!

Thörichtes Kind!

Goldammer, schweig! mich reuet sehr
Daß ich dich frug;

Gewiß, dein Herz ist liebeleer
Und voller Trug!

Die Wimper senkt sich thränenschwer
Und dennoch laß ich ihn nicht mehr
Ich weiß genug!

Thörichtes Kind!

Gluck.

Wo du mir heut' begegnet,
Du holder Mann,
Die Stätte sei gesegnet!

Ein Reisklein will ich senken
An selber Stell',
Zum süßen Angedenken.

Und wenn sich Blüten zeigen
Wohl über's Jahr,
Dann bin ich ganz dein eigen!

Wunder.

Ich schlich in Träumen verlass'nen Pfad
 Und fand mich in Waldes Mitten;
 Am Duell, wo dein Mund mich beseligt hat,
 Bin sacht ich ins Moos geglitten.

Und als ich spähte auf seinen Grund,
 Ist heiß die Wang' mir erglühet:
 Da wo wir uns spiegelten, ist zur Stund'
 Ein Kranz von Blumen erblühet.

Geständnis.

Und hast du Schloß und Lande
 Und bist ein Herr Baron:
 Was scher ich mich um Land und Schloß,
 Um Land und Schloß,
 Um Zierrat und Gewande,
 Was hat mein Herz davon!

Mir blühen deine Wangen,
 Mir lacht dein roter Mund!
 Und Locken lang von lichtem Gold,
 Von lichtem Gold,
 Die sind mein süß Verlangen
 Wie heute, so allstund!

Wohl bist du reich an Ehren,
 Auch ohne Gut und Gold;
 Und wärst du heute bettelarm,
 Ganz bettelarm,
 Ich wollt' mich nicht beschweren
 Und wär' dir doppelt hold!

Bangen.

Die Wolken jagen am Mond vorbei
Im weißen, schimmernden Kleide,
Gespenstlich eilen sie hoch im Blau
Über Wiesen und Wälder und Heide.

Im Walde braust der wüste Wind,
Im Teiche schimmern die Wellen,
Der Hofhund klirrt an der Kette wie toll,
Laut hallt sein heijeres Bellen.

Mir graut und bangt in der Sturmesnacht
Beim Fallen und Rascheln der Blätter,
Mir ist, als müßte mein heimlich Glück
Zerschlagen ein zorniges Wetter.

O wär' ich bei dir, o wärest du mein!
Ach könnt' ich schlummern und träumen!
Wohl weiß ich ein trauliches Kämmerlein
Unter des Friedhofs Bäumen!

Ein altes Lied.

Mir summt im Kopf ein altes Lied
Und klingt im Herzen nach,
Bom Junker, der die Maid verriet,
Nach Ruß und Rosen von ihr schied —
Mir summt im Kopf ein altes Lied
Und hält mein Auge wach.

Der Herbstwind rauscht, die Eule lacht
 Im alten Ulmenbaum;
 Schön war der Tag, nun naht die Nacht,
 Mein Auge hat sich wund gewacht —
 Der Herbstwind rauscht, die Eule lacht,
 Ich träume bösen Traum.

Vergebens.

Nun wandl' ich schon zum Walde,
 Zum Walde manchen Tag
 Und harre dort in banger Qual,
 Ob er wohl kommen mag.

Der Sturmwind wiegt die Wipfel
 Mit Krachen und Gebraus;
 Fern ein verlornes Glockenlaut
 Summt leise: geh nach Haus!

Rotkehlchen und Goldammer,
 Eichhörnchen und das Reh,
 Sie sehn mir stumm und traurig nach,
 Wenn ich von dannen geh'.

Begegnung.

Ging in Trauern am Waldesfaun,
 Weckte mich Lachen und Ruf;
 Edle Rosse und blinkender Zaun —
 Reiter und Reiterin grüßten mich kaum,
 Stäubend stampfte der Huf.

Stand und starrte in banger Dual,
 All meines Mutes beraubt;
 Schlich dann müde durchs Wiesenthal,
 Blumen im Grase allzumal
 Wiegten ihr blühendes Haupt.

Ausgepiffen hat mich der Staar,
 Kuckuck lachte mich aus,
 Schwalben schwappten so wunderbar,
 Schwappten und streiften mein flatterndes Haar,
 Weinend kam ich nach Haus.

Klarheit.

Ein Fräulein hat's ihm angethan,
 Nun, Mägdlein, magst du wandern,
 Geh, such' dir einen andern,
 Ihm hat's ein Fräulein angethan.

Er sprach von Liebe, schwur die Treu,
 Da sah er Gold und Seide,
 Nun war die Maid ihm leide —
 Er sprach von Liebe, schwur die Treu!

O Herz, was brichst du nicht entzwei!
 Einst warst du voller Wähnen,
 Nun birgst du eitel Thränen —
 O Herz, was brichst du nicht entzwei!

Er hat den Tod mir angethan!
 Ich sog in süßer Stunde
 Nur Gift von seinem Munde —
 Er hat den Tod mir angethan!

Macht mir ein Bett zur langen Ruh!
 Mir hilft nicht Trank noch Speise,
 Ich dent' an frühe Reise
 In's Totenland zur langen Ruh.

Der Brief.

Ein Brieflein, rot und dustig,
Mit rotem Siegel dran,
Und Worte, leicht und lustig
Und süß wie Marzipan.

Mir ekelt vor den Worten!
Ich hab' es nicht gewußt:
Der Trug wächst allerorten
Und auch in deiner Brust.

Wie schrieb die Hand so sicher!
Mir bebet mein Gebein,
Denk' ich an das Geficher
Der Spötter groß und klein.

Mir zittert in den Augen
Die Thräne Nacht und Tag,
Daß Manneswort nicht taugen
Und so bethören mag!

Sein Schatten.

Seine Briefe hab' ich zu Aschen verbrannt
Und dem Winde, dem Herbstwind anvertraut,
Und das Schleisichen und Täschchen und andrer Tand
Liegt sorglich vergraben unterm Distelkraut,
Unterm Distelkraut fern an der Heide.

Und die Blumen und Sträuße, die welk und grau
Im Schubfache lagen, zerriß ich zur Stund',
Und sein herrliches Bild — nicht weiß ich's genau,
Es mag wohl ruhen an Teiches Grund,
In dem Teich dort hinter der Weide.

Und das Feuer verglomm, der Wind ist verweht,
 Das Sträußchen zertreten, sein Bild ruht in Nacht,
 Und wer weiß, wo am Heidrand die Distel steht?
 Und dennoch nicht Ruh bei Tag und bei Nacht,
 Allüberall folgt mir sein Schatten.

Das Wunderkraut.

Die Aelne hat mir oft beschrieben
 Ein zierlich Kraut von sonders Kraft,
 Das Herzen, welche trauernd lieben,
 Die Wunden heilt und Ruhe schafft.

Es steht zumeist auf öden Wegen,
 Die Aelne nennt es Thränentrost;
 Auf's wunde Herz muß man es legen,
 So schweigt der Sturm, der drinnen tost.

Ich will noch heute suchen gehen,
 Ich weiß ein Plätzchen, wo es blüht,
 Dann wird der Kummer wohl verwehen
 Und Friede wohnen im Gemüt.

Nicht gefunden.

Ich habe das Kraut nicht gefunden,
 Der Weg war weit und schwer,
 Es rissen die Dornen mir Wunden, —
 Ich habe das Kraut nicht gefunden,
 Es thränten die Augen zu sehr.

Vom Himmel tropfte der Regen,
 Als endlich das Plätzchen ich fand;
 Ich hab' auf den Knien gelegen,
 Vom Himmel tropfte der Regen,
 Ich suchte mit Aug' und mit Hand,

Bin endlich nach Hause gegangen,
Es dunkelte allzusehr;
Mein Herz war voll Gramen und Bangen,
Als spät ich nach Hause gegangen,
Es dunkelte rings umher.

Zur Ruh.

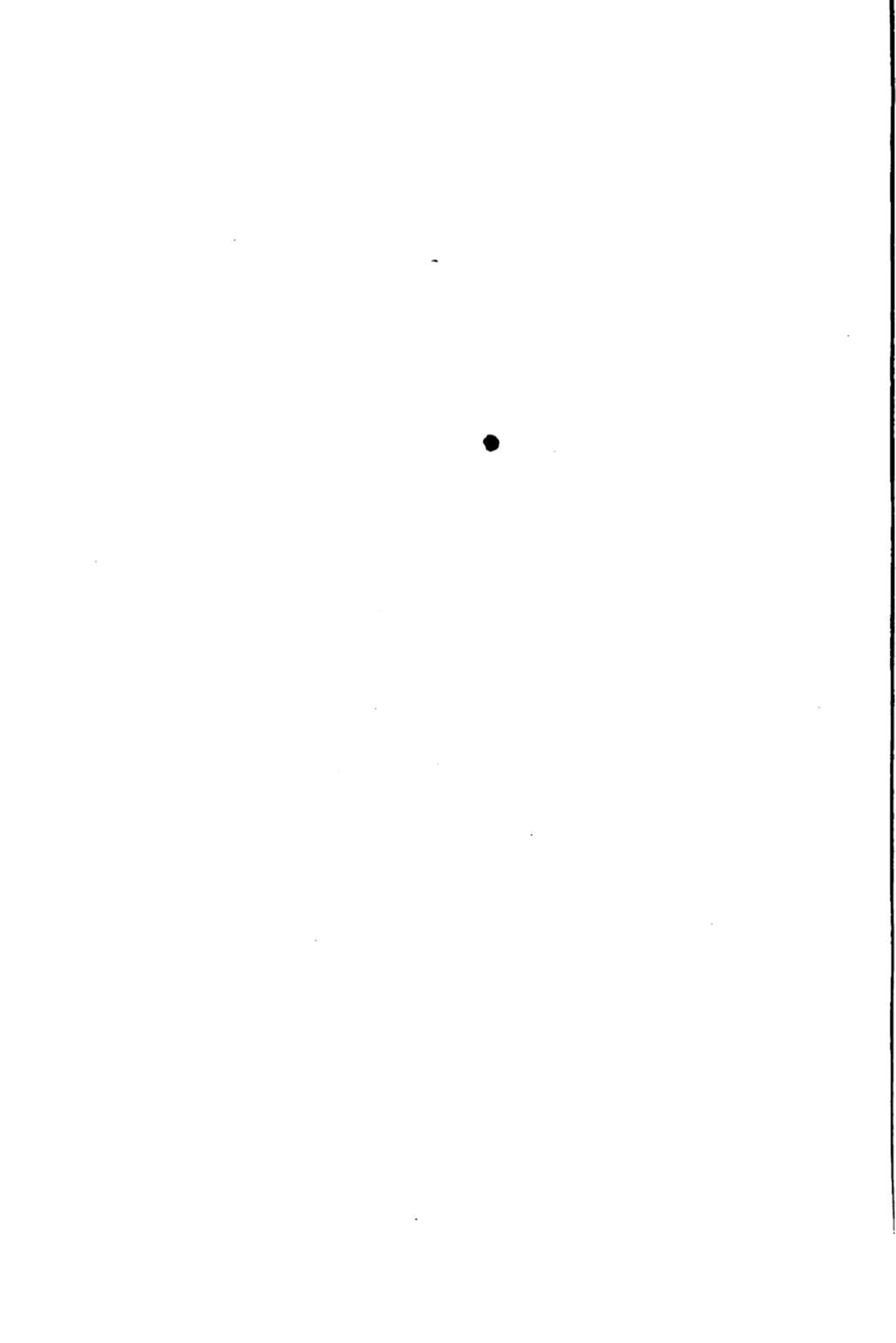
Ich träumte so süß vom Glockenklang,
Von Hochzeitsfeier und Tanz und Gesang,
Meine Stirn war weiß und die Wange so rot —
Nun freit mich der Tod!

Die Myrte am Fenster dort hab' ich gehegt
Und still ihre Zweiglein zum Kranze gelegt,
Er lachte mich an wie das Morgenrot —
Nun freit mich der Tod!

Mir winkt der Tod — die Myrte im Haar,
Im schimmernden Kleide auf schwanker Bahr —
Komm, tröstlicher Schlummer, ach ende die Not,
Erlöse mich, Tod!

III. Balladen etc.





Ostern.

Wie weich und milde wallt der Wind
Durch Feld und Hain und Moor und Heide!
Die Erde wirkt, ein selig Kind,
An ihrem neuen Frühlingskleide;
Die Lerche wirbelt hoch im Blau,
Und in des klaren Baches Wellen
Ziehn thalwärts schon die Steinforellen,
Und Weilchen duften auf der Au.

Im Kämmerlein, so dumpf und schwül,
Das schmale Fenster dicht verhangen;
Die Jungfrau ruht auf weichem Pfühl,
Ein Rosenpaar die zarten Wangen.
Die Mutter harret ohn' Unterlaß
Des leisen Winkes bei der Kranken,
Im wehen Herzen Gramgedanken
Und sterbensmüde, still und blaß.

„Welch lichter Schimmer! Brüderlein,
Holst du mich heim auf weißen Flügeln?“
Nein, Kind, es spielt der Sonnenschein
Auf Bach und Au und Thal und Hügeln;
Sieh hier, dies Weilchen fand ich schon,
Auch blüht im Wald die Osterblume, —
Der Frühling kam, zu seinem Ruhme
Klingt Drosselschlag und Lerchenton.

„O Blümlein lieb, bist du ein Gruß
 Dem holden Mai voran gezogen?
 Dich weckte schön des Lenzes Kuß —
 An mir ist er vorbei geflogen!“
 Sie sinnt und denkt an Wald und Flur
 Und drückt das Beilchen an die Lippen;
 „Ach könnt' ich nur noch einmal nippen
 An Lenzesfreude, einmal nur!“

Und stille wird es im Gemach,
 Die Kranke senkt die matten Lider.
 Da dringt zu ihr vom Himmelsdach
 Der Lerche Jubelton hernieder.
 Und andachtsvoll lauscht sie empor —
 Ein Klang ist's aus der Kindheit Tagen,
 Als noch ihr Herz mit Lust geschlagen
 Bei Wiesengrün und Frühlingschor.

„Die Laden auf!“ so fleht sie weich,
 „Schwül ist's in enger Krankstube;
 Vom hochgewölbten Himmelreich
 Strömt Trost in diese dumpfe Grube.“
 Und als sie sieht die Wolken ziehn
 Wie Trauerflor auf klarem Grunde,
 Entschlüpft es leis dem bleichen Munde:
 „Die Stunde naht, die Schatten fliehn.“

Sie streichelt warm der Mutter Wang':
 „Du bist so bleich und mußt dich pflegen!
 Geh, teures Herz, die Nacht war lang,
 Du mußt dich endlich schlafen legen!
 Ich will auch fromm und folgsam sein . . .“
 Die Müde wanket sacht von hinnen,
 Und einsam, stumm, mit ernstem Sinnen
 Die Jungfrau wacht im Kämmerlein.

Da hallet wunderbarer Klang
 Und ruft sie an wie fernes Locken;
 Wie Harfenspiel und wie Gesang
 ertönt der Chor der Osterglocken.

Durch eherne Zungen klingt's hinaus
 In alle Welt: er ist erstanden!
 Er löset von des Todes Banden
 Und führt dich heim ins Vaterhaus. —

Bersunken ist der Erde Leid,
 Die Lippe haucht, die Sinne schwanken,
 Und lächelnd ruht die bleiche Maid,
 Umspielt von neuen Lenzgedanken.
 Und ferner, ferner singt der Chor,
 Und wie die Töne leis verklingen,
 Entführen sie auf ihren Schwingen
 Die reine Seele sanft empor.

Und weich und milde walt der Wind
 Durch Feld und Hain und Moor und Heide;
 Die Erde wirkt, ein selig Kind,
 An ihrem neuen Frühlingskleide;
 Die Lerche wirbelt hoch im Blau,
 Und in des klaren Baches Wellen
 Ziehn thalwärts schon die Steinfoellen,
 Und Weilschen duften auf der Au.

Verüdet.

Hoch an dem Berggelände
 Da ragt ein einsam Haus,
 Drin wirken keine Hände,
 Kein Auge schaut heraus.

Die Räume sind verriegelt,
 Ein Siegel glänzt davor,
 Verriegelt und versiegelt
 Sind Fenster, Thür und Thor.

Brich auf das rote Siegel
 Und schreite nur voran,
 Laß klirren Schloß und Riegel,
 Du ernster, alter Mann!

Wie zittern ihm die Hände,
 Dem Männlein vom Gericht!
 Wie schimmern trüb' die Wände
 Im trüben Tageslicht!

Es rauscht kein Fuß durch's Zimmer,
 Hier tönt nicht Sang noch Klang,
 Kein Licht wirft trauten Schimmer
 In Nächten rauh und bang.

Die grauen Spinnen weben
 Im Saal und auf dem Flur,
 Die Fledermäuse schweben
 Beim Takt der Totenuhr.

Die Thüren kreischen schaurig
 Beim Drucke meiner Hand,
 Die Bilder blicken traurig
 Von grau bestaubter Wand.

Ach bald bist du verschwunden,
 Du sanfte, holde Frau!
 Du mochtest nicht gefunden
 Im heißen Thrärentau.

Schon haben leis die Spinnen
 Dein Bild mit Flor umhüllt,
 Du selber gingst von hinnen,
 Dein Krüglein war gefüllt.

Drei Jahre harter Leiden,
 Drei Jahre bitterer Not,
 Dann stilles, sanftes Scheiden
 Zum schönern Morgenrot. —

Ein Röslein stand im Garten
 Bei Mohn und Rosmarin;
 Weil's keiner mochte warten,
 So welkt' es bald dahin.

Ein Röslein stand im Garten
 Bei Rosmarin und Mohn;
 Der Wind thät seiner warten, —
 Er trug es sanft davon.

Der Schatten.

Der Jüngling gleitet auf einsamer Bahn,
 Und hinter ihm drein im Abendgoldschein
 Wer schwebt wie ein Schatten auf spiegelndem Blau?

Er schaut sich nicht um, mit flirrender Haß
 Durchjagt der Stahl das schweigende Thal —
 Fern winkt eine Finne im rötlichen Glanz.

Der Tag geht zurüste, bald dämmert die Nacht,
 Schon zwinkert ein Stern — das Ufer so fern —
 Und horch! wie bedrohlich die Eisdecke kracht.

„Mich ängstet nicht Dunkel und dröhnender Grund;
 Ich segle dahin mit seligem Sinn
 Und küß' noch heute den rosigsten Mund!“

Der Nord hebt die Flügel und hemmt deinen Lauf,
 Erstarrt das Blut und lähmt deinen Mut
 Und treibt am Himmel die Wolken zuhauf.

„Der Wind, mein Geselle, der bringt keinen Harm!
 Er küßt die Glut und stählt meinen Mut
 Und stäubet von dannen den Wolfenschwarm!“

Die Sonne verbandte den letzten Strahl;
 Das Wolkenheer droht und bringt dir Not,
 Bald stürmen die wirbelnden Flocken zuthal!

„Mir winken zwei Augen, das ist kein Wahn!
 Und schimmert kein Stern in himmlischer Fern —
 Sie sind meine Sonne auf nächtlicher Bahn!“

Und siehst du nicht vor dir die wellende Flut?
 Breit gähnt der Schlund, stumm lauert der Grund —
 Halt an, halt an, verwegenes Blut!

Es hemmt den Stahlschuh und starrt hinaus —
 Da hinter ihm naht auf gleißendem Pfad
 Der jagende Schatten in Windes Gebraus.

Es wiegt sich und biegt sich im kreisenden Zug,
 Dann schwingt er den Fuß und winkt den Gruß
 Und stürmt vorüber im Schwalbenflug.

„Ha, reißiger Kenner, dich grüß ich mit Lust!
 Du brausest daher wie die Woge im Meer,
 Dich irret kein Trugbild in eherner Brust!

Du bist mir ein Bote der liebenden Maid!
 So führe mich sacht durch Wirbel und Nacht
 Und gieb in der Wüste ein sicher Geleit!“

Hin stürmt er mit Jauchzen — da knattert der Grund —
 Es rauschet und rollt und gurgelt und grollt
 Und bänglich ruft ein ersterbender Mund.

Und hoch aus der Wolkennacht wirbelt herab
 In lautlosem Fall der flockige Schwall
 Und hüllt in Dämmer das grundlose Grab.

Und dort, wo die Flut in Wellen sich hebt,
 Da schwinget sich leis ein Schatten im Kreis
 Wie ein Nar, der über der Beute schwebt.

Das Mittagsgespenst.

Nicht säumig, Marie! geschwinde, geschwind,
Die Wachtel mahnt in den Halmen!
Sie schürzt sich und hastet und huscht wie der Wind
Im einsamen Feld, wo der Heidebach rinnt
Durch Ginster und Farne wie Palmen.

Die Kreuzotter züngelt, die Ratter zücht leis,
Eidechjen fliehn ins Gerölle;
Kein menschliches Wesen im weiten Kreis —
Sie wischt vom Gesicht den rinnenden Schweiß,
Die Heide ist heiß wie die Hölle.

Was ruft so dumpf aus dem dämmernden Moor?
Sie hemmt aufhorchend die Schritte.
Da tönt ihr die Betglock' ganz deutlich an's Ohr,
Nah düstert der Schwarzdorn, sie stuzt davor,
Ihr deucht, als vernehme sie Tritte.

Da fährt ihr der Schreck durch Mark und Gebein —
Sie kam zur gespenstigen Stunde!
Am Heiderand ragt der flimmernde Stein,
Dort stahl er das Land und verrückte den Rain,
Dort macht er mittäglich die Kunde.

Sie duckt sich nieder ins Heidekraut
Und schließt die Augen mit Wangen.
Im Korn hinter'm Dorn ruft die Wachtel so laut —
Da hebt sie die Wimper und schauert und schaut,
Ihr bleichen die blühenden Wangen.

Sie sieht ihn irren an Hecke und Wall,
Bei'm Schwarzdorn will er verweilen;
Er regt die Lippe — sie hört nicht den Schall,
Er wälzt den Stein ohne leisesten Hall —
Sie kann vor Graun nicht enteilen.

Das ist Henn Karf, der unselige Mann,
 Er kann nicht rasten im Grabe.
 Ihn rüttelt die Schuld, ihn zwingt der Bann,
 Und kommt die mittägliche Stunde heran,
 Dann weckt ihn der diebische Kabe.

Henn Karf! Henn Karf! — er hört ihn wohl,
 Schon kommt er zögernd gegangen.
 Es gleißen die Knöpfe am Kamisol,
 Die Hände wie Krallen und Augen so hohl,
 So fahl die faltigen Wangen.

So sah ihn der Mäher seit manchem Jahr,
 So sieht ihn die Maid zur Stunde
 Mit stierem Aug' und sträubendem Haar,
 Erstarrt wie ein Schläfer unter dem Mahr, —
 So liegt sie bebed am Grunde.

Henn Karf! Henn Karf! — die Stunde verrann,
 Der Kabe ruft von der Fichte.
 Fort huscht der Schemen, der Vogel voran,
 Und wo auf der Höhe düstert der Tann,
 Da schwinden sie aus dem Gesichte.

Nun ist er entwichen, nun ist's vorbei! —
 Die Maid schwankt bebed von hinnen,
 Der Kopf so dumpf, die Füße wie Blei,
 Da schreckt sie der gellende Habichtschrei,
 Sie hastet mit dämmernden Sinnen.

Dahem spricht die Ahne: mein thöricht Kind,
 Das ist dir Erfahrung zum Guten!
 Dich schickte die Mutter, du warst nicht geschwind,
 Du achtest nicht, wie die Stunde verrinnt,
 Inskünftig wirst du dich sputen!

Nächtlicher Reigen.

Die Sonne ging gemach zur Ruh,
 Sacht kommt die Nacht gezogen,
 Die Lüfte schlafen schon im Tann —
 Da hebt es fern zu spielen an,
 Nur immerzu, nur immerzu,
 Klarinett und Fiedelbogen.

Marie die horcht und huscht empor
 Und öffnet leis die Laden;
 Es ist kein Spuk, kein loser Traum,
 Hell geigt's im Grund beim Weidenbaum —
 Das Nieder und die Schuh hervor,
 Ein Tänzchen kann nicht schaden!

Ein leichter Sprung — wie haucht so kühl
 Der mondbeglänzte Nasen!
 Nun sacht davon mit hasch und husch
 Durch Gras und Winen, Korn und Busch
 Zum Weidenbaum — laut wird am Bühl
 Gefiedelt und geblasen.

Hoch ragt der Baum im falben Schein,
 Und auf dem Wiesengrunde
 Da wogt und walzt es Arm in Arm —
 So schweigsam ist der tolle Schwarm,
 So seltsam blinkt's wie Totenbein
 Und klappert's in der Kunde.

Hei wie sie lockt und wie sie klingt,
 Die altbekannte Weise!
 Und wär's der Tod, der dorten geigt,
 Kein Fiedler ist, der besser streicht!
 Der Tänzer naht, die Geige singt
 Verückend laut und leise.

Widewitt widewitt! es klappt so gell
 Im Takt wie Kastagnetten.
 Marie schwebt wirbelnd auf dem Plan —
 Das ist ein Tänzer lobesan,
 Mit Armen stark und Füßen schnell,
 Als ob sie Flügel hätten!

Durch Ried und Röhricht, Heid und Moor
 Hinstürmt der wilde Reigen;
 Kein Zaun zu hoch in Thal und Höhn,
 Ein leichter Schwung, so ist's geschehn —
 Schnell pocht das Herz, laut summt's im Ohr
 Von Klarinett und Geigen.

Da donnert's vom Kapellenturm
 In zwölf gewalt'gen Schlägen.
 Die Geige schweigt, es stockt der Schwarm,
 Der Fuß erlahmt, matt sinkt der Arm,
 Dann eilt's davon im Nebelsturm
 Dem Kirchhofsthor entgegen. —

Die Nacht verrinnt, der Sonne Pracht
 Wallt rosig über die Heiden;
 Ein einsam Blümlein, hold und licht,
 Blickt trauernd in ein bleich Gesicht —
 Die Primel hält die Totenwacht
 Im Tümpel unter den Weiden.

Sage vom Plötschensee.

Es ruht der See in lauer Nacht,
 Die Ufer träumen, kein Auge wacht.
 Am Grunde flammt das Sternenzelt
 Wie eine tiefverunkelte Welt.

Im Mondlicht schimmert der morsche Rahn,
Wie Silber glänzt der weite Plan.

Gorch, Glockenlaut summt durch den Raum,
Da regt sich der müde Weidenbaum.

Und aus dem Schatten schwebt's hervor
Wie Rauchgewölk und Nebelflor.

Die Locke nickt, die Kutte wallt —
Was suchst du, hohe Mönchsgestalt?

Und sieh! an fernen Schilfes Rand
Winkt eine lilienbleiche Hand.

Es schwebt heran auf feuchter Bahn
Nichtweiß und lautlos wie ein Schwan.

Doch wie die holde Jungfrau naht,
Da trübt und kräufelt sich der Pfad.

Es rauscht — o eise, bleiches Kind!
Schon mahnet laut im Rohr der Wind.

Wohl hastet hier und dort der Fuß,
Schon neigt sich Haupt und Haupt zum Kuß,

Ein Schritt nur noch — da hemmt der Bann,
Erbebend stuzen Maid und Mann.

Die Welle wächst zum Wogenwall,
Hoch über die Häupter schwillt der Schwall!

Aus dunkler Tiefe summt's im Chor,
Es stöhnt im Nid und bricht im Rohr.

Der Schaum erlischt, es wallt hinab,
Leis ebnet sich das feuchte Grab.

Das Röhrlicht schweigt, der Grund verstummt,
Dampf aus der Fern die Glocke summt.

Beruhigt prangt die kühle Flut
In Mondenglanz und Sternenglut.

Ernst winkt herauf die lichte Schar
Und kündet Mären, wunderbar.

Tragödie.

Der Flieder duftet an Weiher's Rand,
 Die Kiefer träumt drüben am Wege,
 Horch, Kuckucksruf in der Sonne Brand,
 Und der Tauber gurr't im Gehege;
 Im Thimian am grauen Gestein
 Da züngelt die Schlange im Sonnenschein,
 Wacholder blicket so finster
 Dicht neben dem brennenden Ginster.

Wer schreitet so schnell und schlängelt so sacht
 Im Schatten entlang nach den Fichten?
 Das Haar wie die Welle, ein Auge wie Nacht
 Tief unter der Braue, der dichten.
 Und wo die Stechpalme düstert im Wald,
 Da birgt sich im Dunkel die schlanke Gestalt —
 Es hallt aus dem grünlichen Dämmer
 Des Spechtes Kihä und Gehämmer.

Da knistert ein Zweig, ein Vöglein schießt
 Ins Fichtengewirre mit Bängen;
 Und wo am Gestein der Ginster spricht,
 Da kommt's mit Flüstern gegangen.
 Sacht hebt sich der Späher, er starrt und lauscht,
 Und als es im Laube raschelt und rauscht,
 Da legt er das Rohr ins Gezweige:
 „Ich spiel' euch zum Tanze die Geige!“

Ein Knall — Gestöhn, und ein Schrei dazu;
 Noch harret er im finsternen Sinnen,
 Dann setzt er den zweiten Hahn in Ruh
 Und schreitet schweigend von hinnen.
 Der Hall durchheilet des Waldes Raum,
 Eichhörnchen hastet von Baum zu Baum,
 Die Taube klagt an der Halde
 Von blutiger That im Walde.

Zwei Monden; im Schlosse am hohen Portal
 Da gleiten viel schwarze Gestalten,
 Der finstre Freiherr harret im Saal,
 Gehüllt in des Mantels Falten;
 Die schöne Herrin erkrankte am Tag,
 Als der blonde Jäger im Blute lag,
 Sie starb unter Seufzen und Klagen —
 Heut' wird sie zu Grabe getragen.

Kathrin.

I.

„Ho ho, Herr Magnus, so wetten wir nicht!
 Ich bin nur ein winziger Schneider,
 Ein schwacher Gesell und ärmlicher Wicht,
 Doch bald soll erbleichen dein glattes Gesicht
 Vor dem armen und franken Hinz Heider!“ —
 Kuckuck!

„Verdammtter Vogel! das ist mein Groll:
 Ich berge den Kuckuck im Neste;
 Er lacht und spottet: der Hahnrei soll
 Die Brut ihm züchten — es macht mich toll,
 Gedenk, ich der eklen Gäste!“
 Kuckuck!

„Ho ho Herr Magnus! bald dunkelt die Nacht,
 Denn schleichst du die alten Wege;
 Ich hab' dich gewarnt, du hast mich verlacht,
 Nun, schöner Herr Magnus, nun nimm dich in acht,
 Der Hahnrei steht lauernnd am Stege!“
 Kuckuck!

„Das Wasser ist tief und einsam das Moor,
 Die Nacht kommt düster gezogen —
 Kein Muck und kein Laut! ein Schlag übers Ohr —
 Kopfüber vom Steg — hoch schlagen empor
 Und rauschen die gierigen Bogen!“
 Kuckuck!

„Hoho, Kathrin! ich hatt' einen Traum:
 Dich sah ich im Trauerkleide,
 Timm Magnus im Bache am Heidesaum,
 Den Krüppel baumelnd am Fichtenbaum,
 Und der Kuckuck schrie über die Heide:
 Kuckuck!“

II.

Der Glockenton summt über die Heid',
 Die Menge wallt nach im Trauerkleid.
 Wer fährt so sacht im bekränzten Schrein
 Ins stille Kirchhofsthor hinein?

Am Hünengrabe raget ein Baum,
 Er steht verlassen im öden Raum;
 Die Raben schwirren daher mit Hast —
 Wen hing der Tod an den hohen Ast?

Es hockt am Hügel ein irres Weib,
 Bräutlich geschmückt ist der schöne Leib,
 Sie windet den Kranz von Heidekraut —
 Wer holet heim die harrende Braut?

Das Dörfchen träumet im Sonnenschein,
 Der Kuckuck ruft und lacht hinterdrein,
 Ein Vöglein klagt über Rohr und Nied
 Ohn' Unterlaß ein altes Lied.

Darftbild.

Steh auf, du falscher Jägersmann,
Hinaus in dein Revier!
Am Waldesrande wankt die Maid
Und weint und seufzt nach dir.

Sie eilt dahin mit nacktem Fuß
Und wirrem Lockenhaar;
Mitleidig blickt aus Himmelshöhn
Der Sternlein stumme Schar.

Sie hastet nach dem Erlenschlag
Und stolpert auf dem Weg,
Sie rißt sich an dem Brombeerstrauch
Und schwanket auf dem Steg.

Steh auf, steh auf, du falscher Mann! —
Es raschelt fern im Bruch,
Dort irrt in Gram die holde Maid
So bleich wie Linnentuch.

Der Busen wogt, die Lippe zuckt,
Sie ringt die kleinen Händ' —
Steh auf, steh auf, treulofer Mann,
Es nimmt kein gutes End'!

Zu spät! — der tiefe Weiher winkt
Im bleichen Dämmerchein,
Wohl mahnt an früh verflungnes Glück
Die graue Bank von Stein.

Sie gleitet sacht den Hang hinab,
Vorüber an dem Quell,
Sie küßt die Bank und stöhnt und wankt
Und stürzt sich in die Well'.

Das Wasser rauscht, der Wald erwacht,
Der Mond flammt wunderbar,
Erschrocken zittert in der Flut
Der Sternlein bleiche Schar.

Gertrude.

I.

Das schönste Paar im weiten Gau!
 Er wie die Tanne schlank gegliedert,
 Ein Blümlein sie im Morgentau,
 Ein lustig Vöglein, goldgefedert.
 Und schwebten sie beim Geigenton
 Beflügelt durch des Saales Kunde,
 Dann klang es stolz von aller Munde:
 Gertrude und der Herrensohn!

Der Herbstwind warf den Erntekranz
 Zu andern Kränzen in die Lache,
 Der Tag verlor den Sonnenglanz,
 Hoch scholl die Flut im Mühlenbache;
 Und bei der Hütte hart am Hag
 Erzählten sich die losen Winde
 Von einem vaterlosen Kinde,
 Von einer Mutter Gram und Schmach.

II.

Schön wie die Wasserros' im Teich,
 Doch kummervoll die weichen Wangen
 Und Stirn und Nacken lilienbleich,
 So saß sie da in Scham und Bangen.
 Nur einmal starrte sie empor,
 Als er die Hand zum Schwur erhoben,
 Dann blickte stehend sie nach oben,
 Und leises Wimmern traf sein Ohr.

Als Amen sprach sein bleicher Mund,
 Da schrie sie auf wie eine Hinde,
 Laut jammernd sank sie an den Grund
 Und rief in Qual nach ihrem Kinde.

Drauf ist sie wie in bösem Traum
 Mit tragem Schritt davon gegangen,
 Indes die Frühlingskinder sangen
 Aus Lust und Liesch und Busch und Baum.

Die Sonne sah so milde drein
 Wie eine freundliche Matrone,
 Und fest scholl in die Welt hinein
 Der Finkenschlag aus Baumeskrone.
 Todmüde sah sie himmelwärts
 Und freudlos auf den Kranz der Wieje —
 Ein Zischen aus dem Paradiese
 Durchschauerte ihr blutend Herz.

III.

Der Nordwind pfiß sein kaltes Lied
 Und wiegte sich in fahlen Bäumen,
 Am Bache flüsterte das Ried
 Von längst verblühten Frühlingsträumen.
 Tiefschwarze Nacht, nur hier am Hag
 Ein Flimmern in der engen Klausel,
 Und hoch vom stolzen Herrenhause
 Der Freude Ruf und lichter Tag.

Gesang erscholl aus offenem Thor,
 Hell fielen drein die sanften Geigen,
 Und lieblich wie der Engel Chor
 Klang durch die Nacht der Hochzeitsreigen. —
 Im Hüttchen flackerte der Schein,
 An schmaler Thür ein leises Klirren,
 Ein leichter Schritt, des Sandes Knirren,
 Dann huscht' es in die Nacht hinein.

Und sinnbethörend, leis und laut
 Sang immerzu die frohe Menge;
 Es lockten traut die holde Braut
 Der Geigen wunder süße Klänge;

Dann Schluß und Tusch und laut Fuchhei
 Und Händeschütteln, Küßetauschen —
 Vom Bache her Gestöhn und Raufchen,
 Und aus dem Bruch ein Eulenschrei.

IV.

Und früh am Tag im Dämmerchein
 Trug man sie einsam hin zu Grabe.
 Der lahme Kurt saß auf dem Stein
 Und drohte fluchend mit dem Stabe:
 „Du böje Welt voll Lug und Trug!
 Die Treu muß Ehr' und Leben lassen,
 Die Untreu prahlt auf allen Gassen
 Und trinkt die Lust aus vollem Krug!“

Und aber ging ein Jahr ins Land —
 Weit rief der Hall der Trauerglocken,
 Es sanken auf des Sarges Rand
 Aus grauer Höh' Novembeflocken.
 Der lahme Kurt schrie hoch vom Stein:
 „Nun hat das Wetter drein geschlagen!
 Raum ist die Treu zu Grab getragen
 Kutschiert die Untreu hinterdrein!“

He, junger Herr, brach schon der Krug?
 Was schreckte dich aus seidnen Decken?
 Berstürmter Mann, du hast genug,
 Nun kann kein Eulenschrei dich wecken!“
 Dann sah er stumm dem Zuge nach
 Und schüttelte die grauen Locken —
 Vom Dome dröhnten dumpf die Glocken,
 Und lautlos schlich der Mühlenbach.

Mutter und Kind.

Die Winde thürmen
Mit wildem Stürmen
Des Schnees Massen
In allen Gassen,
Und die Nacht deckt kalt sich darüber.

Des Frostes Armen
Ohn' all Erbarmen
Umklammern feste
Des Lebens Nester —
Manch' Auge blickt trüber und trüber.

Horch, ein Gejammer
Aus dumpfer Kammer,
Wimmerndes Stöhnen
Mit Klagetönen:
„Ach wäre die Nacht doch vorüber!

„Du sandtest Naben,
„Glia zu laben,
„Du spendetest Speise
„Zur Wüstenreise —
„Das Auge blickt trüber und trüber!

„Dein ist die Sonne,
„Lebender Sonne!
„Du wärmest Glieder
„Erstarrter noch wieder —
„Das Auge blickt trüber und trüber!

„Hilf, hilf, o Vater,
„Ketter und Kater!
„Du Tröster in Sorgen,
„Bleibt dir verborgen . . . ?
„Schon neigt der Tod sich darüber!

„Mein Kind, meine Freude,
 „Trost mir im Leide!
 „Du, kaltes Umarmen!
 „Ach, gar kein Erbarmen?
 „So führ' mich, o Tod, auch hinüber!“

Gestöhn, ein Schweigen,
 Ein Frösteln und Reigen,
 Der Glieder Erlahmen,
 Geflüster, ein Amen —
 Zwei Leben vorüber, vorüber.

Der letzte Groschen.

Alt Mütterchen hat große Not;
 Der Schrank steht da, doch ohne Brot,
 Der Eiszapf schaut mit Silberschein
 Wie spöttelnd durch den Spalt herein,
 Der Ofen winkt mit kaltem Gruß,
 Eisblumen blühen zum Überdruß,
 Kein Span im Haus, kein Mehl im Mad —
 Ach Mütterchen, wer schaffet Rat?

Da hüpf't ein Sonnenstrahl herein
 Und grüßt mit wunderhellem Schein,
 Er malt die Blumen rot und blank,
 Spielt lächelnd auf der Fensterbank.
 Das alte Aug' blickt sinnend auf,
 Das Spinnrad ruht in seinem Lauf,
 Sie murmelt leis: Herr, bist du da?
 Dann ist auch deine Hülfe nah!

Sie legt mit zitternd kalter Hand
 Einen Groschen auf des Fensters Rand
 Und fleht mit Inbrunst: Sieh herab!
 Dies ist der letzte, den ich hab!
 Du sahst die Not der Witwe an,
 Du send' auch mir den Gottesmann!
 Gib Feu'r und Licht und Mehl im Kad
 Und bleibe bei mir früh und spat!

Sie setzt sich nieder, wartet still,
 Ob sich der Herr erbarmen will.
 Da hört sie in des Ofens Rauch
 Ein Poltern erst und dann Gehauch,
 Und wie sie in die Küche lugt, —
 Kein Gottesmann, der sie besucht:
 Ein Mägdelein ist's, es bläst mit Macht,
 Schon ist die Flamme hell entfacht.

Wohl hat den Engel sie erkannt:
 Dich hat der milde Herr gesandt!
 „Nein, meine Mutter hat's gethan;
 Sie sah's den trüben Scheiben an,
 Daß hier im Hause große Not —
 Du Mütterchen, ihr frieret tot,
 Wenn ihr in solcher Kälte spinnst!“
 Wie streichelt warm das holde Kind!

Die Alte schleicht kopfschüttelnd fort,
 Zum Danken hat sie gar kein Wort.
 Sie wankt an's Fenster, dann zum Schrein
 Und schließt bedacht den Groschen ein.
 Die Kleine spendet Trank und Speiß',
 Die Alte sieht's und flüstert leis,
 Die Blumen gehn, der Himmel blaut,
 Das fromme Aug' in Thränen taut.

Das Kind enteilt mit frohem Gruß —
 Da schaut sie an den Überfluß
 Und sinnt und lächelt, blickt empor,
 Und endlich strömt der Dank hervor:
 Herr, Herr, verleugne dich nur nicht!
 's ist Thorheit, was die Kleine spricht;
 Nicht Menschenhand, nur deine Gnad'
 Schafft El im Krug und Mehl im Kad!

Die Wulfensteinsche.

1866.

I.

Ein Riese, hoch, gewaltig, ist im Sterben
 Und ruft uns scheidend zu ein Warnungswort,
 Daß Zwietracht säet Scherben und Verderben.
 Ein Eichbaum ist's, ehrwürdig, hier und dort
 Gespalten und zerklüftet, dünn belaubt —
 Ein Priester vor des Heiligtumes Pfort'.
 Denn hinter ihm ragt hoch des Waldes Haupt,
 Der grüne Dom, drin Nachtigallen schlagen
 Das hohe Lied, dran jedes Herze glaubt.
 Die Äste streckt er hoch, als wollt' er sagen:
 Mir steht es an, die junge Welt zu mahnen,
 In längstverklung'ne Zeit hinein zu fragen
 Und anzuschau'n die wetterfesten Ahnen,
 Wie sie im Kampfe um das Höchste ringen
 Und fallen oder siegen mit den Fahnen.
 Er kann uns künden von uralten Dingen;
 Er troßt dem Sturme schon in jenen Tagen,
 Als Wandrer eilig frohe Botschaft bringen

Der einen Tod, den der mit klarem Wissen
 Den Herrn schickte nach Tag und Jahr
 Mit seinen Tugenden an die Thür aufzuheben.

Dann kam die Heiligkeit von dem Erben
 Die durch die Welt die weite Land her lösen
 Und darauf der Löffel steht, mit dem der Mann

Ein hundert Jahr danach — nach nicht genehm!
 Sie versteinen ihn und hier an alten Tagen,
 Und jeder blieb so hart wie er gewesen.

Da lachte der Grafund seinen Mannen,
 Trieb vor sich her das Heer der bösen Geister:
 Auf's Dach die Kackel, Schläge auf die Mannen!

Im Munde Much und Vöhrung, der sei Meister,
 Der als der freche Häcker sich behandel!
 Ein Mann tritt auf, der Wallenstein, so heißt er.

Ein knappes Wort, ein Auge, das verwundet!
 Die finstre Stirn durchgrübelt stolze Pläne,
 Die Sterne fragt er, ob sein Glück sich rundet:

Der zeigt dem greisen Mansfeld grimme die Zähne
 Zum Tode krank entflieht der müde Held:
 In Dörfern, Städten kräht die Feuerhahn.

Jedes der Bürger irrt in Wald und Feld:
 Was widersteht, wird in den Grund geschlagen,
 Bald liegt in Trümmern eine reiche Welt.

In jenen grauerfüllten, wilden Tagen
 Trogt an der Stör im schönen Holstenland,
 Noch unberührt von jenen Kriegesplagen,

Die Breitenburg; gar lieblich wie ein Band
 Umspannt ein Graben sie, und ihren Streikern
 Gewähret Schutz der Mauern steile Wand.

Da kam der Waldstein mit den tollen Reitern
 Horch! wilde Grüße aus Kanonentröhen
 Und wüster Sturm mit Hacken, Stricken, Leitern!

Die Kugeln krachen durch die dunkeln Föhren —
 Zurück! zurück! das Nest speit Not und Tod!
 Die Scharen weichen unter Drohn und Schwören,
 Und mancher sinkt getroffen in den Not. —
 Am Stamme jener Eich' am Waldestrand
 Stand der Gewalt'ge, sah der Seinen Not.

Es schwieg sein Mund, nur heftig riß die Hand
 Das Schwert hervor und drohte — wunderbar!
 Der bange Schwarm wie eine Mauer stand.

Voran! voran! hinein in die Gefahr —
 Die Bürg brüllt auf mit hundert Höllenrachen,
 Die Schlünde spein verderbend Schar auf Schar
 Hinunter in die Gräben und die Lachen.
 Der Finstre winkt — außs neue wilder Sturm,
 Hurrahgeschrei und Hohn, Gestöhn und Krachen.

Und rasselnd stürzt zusammen hier ein Turm
 Und dort ein Mauerstück, das Thor sinkt ein —
 Sieg! brüllt die Kotte. — Hast du je den Wurm

Vom Tritt des Wandrers enden sehn in Pein?
 So endet jene Schar; auf ihre Kehlen
 Mit Reiterstiefeln treten sie und schrein:

Dem Teufel alle kezerischen Seelen!
 Dann stürzen sie in Kammer, Saal und Keller,
 Nicht mag einmal die stille Gruft verhehlen

Den Schmuck der Leichen, nach dem letzten Heller
 Durchwühlen sie den Winkel — was die Kunst
 Erschuf, und Schüsseln, buntbemalte Teller

Und Bücher, Büsten — all zertrümmert! Dunst
 Ist diesen Horden alles, was nicht gleißt,
 Das Gold nur hat der Räuber volle Gunst.

Sieh, wie der Troß sich um die Beute reißt!
 Ein widrig Bild! — dort dampfen noch die Leichen,
 Und schon von Mund zu Mund der Becher kreist.

Siehst du am Thor den hageren Juden schleichen?
 Und dort die feile Dirne mit dem Kinde?
 Hyän' und Schakal, wo sie lauernd streichen,

Da hauchen Pest und Moder alle Winde,
 Nichts scheut die Hand, von wilder Gier getrieben,
 Das Laster wuchert, lüstern prunkt die Sünde.

Der Feldherr naht, zu schauen, was geblieben.
 Ein rascher Blick, ein kurzes Wort und jach
 Die wüsten Rotten auseinander stieben.

Die Brände fliegen, aus Gemach und Dach
 Faucht bald der Flamme höllenheißer Rachen,
 Die stolze Burg stürzt ein mit Knall und Krach —
 Fern durch den Wald tönt Schrein und tolles Lachen.

II.

Zweihundert Jahr danach — und nun genesen?
 Die Wunden, die der Bruderkampf geschlagen,
 Noch fühlen wir, wie tief sie einst gewesen.

Noch schaun wir aus nach sanften Ruhetagen,
 Nach jenem Frühling, der den Hader endet —
 O goldne Zeit der alten Völkersagen!

Doch sieh hinaus: die Ostersonne spendet
 Den warmen Strahl und weckt die weite Flur
 Zu neuem Glanze, der das Auge blendet —

Allüberall des guten Geistes Spur!
 Die Eiche will zum Scheiden sich bereiten,
 Hell grüßet sie mit jedem Schlag der Uhr

Die neue Burg, und die des Weges schreiten,
 Sie stehn in Ehrfurcht still und schaun sie an,
 Der Greis zeigt sie dem Enkel: wüste Zeiten,

Mein Sohn, hat sie durchrauscht, hier stand der Mann,
 Der wie ein Sturm geraßt mit seinen Scharen. —
 Noch sah sie nicht den Frieden, doch sie kann

Des Sonnentages Schimmer fern gewahren;
 Bald wird das Frührot schön die Wolken färben
 Und Nacht und Schrecken wird zur Tiefe fahren!

Ein Riese, hoch, gewaltig, ist im Sterben;
 Aus seinem hohen Wipfel dringt ein Mahnen,
 Wie Zwietracht säet Scherben und Verderben.

Stumm horcht der Wald dem Schwanensang der Ahnen.

Parabel.

Die Erde ruht im Brautgeschmeid';
 Von frischem Grün ein knappes Kleid
 Umhüllt die Thäler und die Höhn,
 Blauäugig glänzen Teich und See'n.
 Da tritt aus rotem Morgenthor
 Im Sonnenglanz der Herr hervor
 Und grüßet freundlich Berg und Thal
 Und Kraut und Blümlein allzumal.
 Er wandelt groß durch Wald und Feld
 Und forscht, ob wohl sein Wort bestellt,
 Daß er am dritten Schöpfungstag
 Allmächtig zu den Dingen sprach.
 Die Bächlein hüpfen vor ihm her,
 Tief senket sich des Halmes Speer,
 Die Woge rauscht am Meeresstrand,
 Daß rotbeblünte Heideband,
 Des Himmels Blau, der Sonne Strahl,
 Der laue Wind, der Quell im Thal,
 Sie preisen all' in ihrer Pracht
 Den Herrn, der sie hervor gebracht;
 Wohin sein Sonnenauge schaut,
 Sind schöne Wunder aufgebaut.

Da sieht der Herr im Fürdergehn
 Am Wiesengrund ein Weilchen stehn;
 Im Grase hat es sich versteckt,
 Weil's denkt: hier wirst du nicht entdeckt
 Und siehest in Verborgenheit
 Den Herrn in seiner Herrlichkeit.
 Allvaters Auge nimmt es wahr,
 Denn ihm ist alles offenbar;
 Er tritt herzu und stehet still,
 Als ob er sich ihm zeigen will.
 Ach welch ein Schreck! die Not ist groß,
 Es blickt erbeugend in den Schoß.

„Sei nur nicht angst, mein Blumenkind!
 „Schlag auf das klare Aug' geschwind!
 „Der Demut tief im Herzensgrund
 „Thu' ich die höchsten Wunder kund.“
 Mit leisem Zagen kommt's empor,
 Blickt schüchtern aus dem Gras hervor,
 Doch hat es gar kein Wort bereit,
 So groß ist Gottes Herrlichkeit.

Seit jener Stunde sehn wir's prangen
 Mit Purpurschein auf blauen Wangen,
 In Demut hält es sich geneigt,
 Dieweil der Herr sich ihm gezeigt.
 Es harret versteckt im Wiesengrund
 Und denkt des hohen Herrn allstund
 Und hauchet in die Frühlingslüfte
 Als Jubelpsaln die zarten Düfte.

Tanne und Heidekraut.

Der Nebel stieg, die Sonne schied,
 Der Tannenwald rauschte sein ewig Lied,
 Wie Psalmenchor aus weiter Fern
 So tönt' sein Sang zum hohen Herrn.

Im dämmernden Pfad am Waldesrand
 Ein Mann gesenkten Hauptes stand;
 Es klang sein Ruf wie Jammer und Klag':
 Ach, daß ihr fallet an einem Tag!
 Wie den König Saul und sein Geschlecht,
 So stürzt euch ein gedungener Knecht,
 Wo heute ragt euer Nachtgezell,
 Pfeift morgen der Wind durch's öde Feld!

Die Märe ging von Baum zu Baum,
 Ein Achzen füllte des Waldes Raum;
 Die Häupter wankten hin und her,
 Es wogten die Wipfel wie Wellen im Meer.

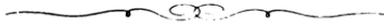
Empor zu dem Haupt einer Tanne schaut
 Ein struppig rothaariges Heidekraut;
 Es höhnt und ruft mit spöttischem Mund:
 Hast lange geprahlt, nun falle, du Hund!
 Dein Lockenhaupt und dein dustig Haar,
 Wie sind sie morgen des Schmuckes bar!
 Deine hohe Gestalt und dein stolzer Sinn,
 Sieh, morgen ist alles, ist alles dahin!
 Zuchhei! daß unter Weh und Ach
 Der Hochmut stürzt mit lautem Krach! —

Die Tanne drauf: Still, blöder Wicht!
 Die Zeit ist erfüllt, es kommt das Gericht.
 Nun beugt sich der Stolz, der Recke sich streckt,
 Und stöhnend im Staube der Arge verreckt.

Verhallt sind die Psalmen, verstummt das Geprahl,
 Die Zeit ist erfüllet, wir sterben zumal.
 Weh dem, der lästert in solcher Not,
 Er stirbt im Abendrot zwiefachen Tod!

Und als der neue Morgen graut,
 Erschallt die Art gar scharf und laut;
 Es ächzt und stöhnt und stürzt und kracht
 Wie auf Gilboa in grauser Schlacht.
 Die stolzen Tannen zer schlagen im Fall
 Gesträuch und Kräuter und Blümelein all.
 Und als gefällt die letzte Tann',
 Hebt jener Mann wehmütig an:
 Es war beschlossen und war mein Recht,
 Zu fällen dies stolze Riesengeschlecht;
 Doch wohl, wer solch ein Leben gelebt,
 Wer tief gewurzelt und hoch gestrebt,
 Wer klaren Sinn's in die Tiefen gefragt
 Und hohen Haupt's in die Wolken geragt!
 Und sollt' er auch fallen mit lautem Krach,
 Wir schaun ihm mit Staunen und Wehmut nach!

Das Heidekraut lästerte längst nicht mehr,
 Es wurde zertreten von ungefähr.



Zweites Buch.

Plattdeutsche Gedichte vermischten Inhalts.

.. <••> ..



De Heiloh.

Bi't Hüenggraff dar is dat schön!
Dar wofert de Kratt so düstergrün,
Dar schient de Bram so gel as Gold,
Dar lacht de Königsblom so stolt
In Moß un Heid,
Wenn de Sommerdag äwer de Heiloh geit.

Denn brust de Bek un ruscht dat Neet,
Gelgöschchen singt dat ole Leed,
De Heidlerch trällert, de Kluckf röppt,
Erdlöper*) liggt an de Sünn un slöppt
In Moß un Heid,
Wenn de Sommerdag äwer de Heiloh geit.

Un blömt sik de Heben mit Maan un Steern,
Denn schriggt de Al ut wide Fern,
Un nerrn in'n Dümpel geit wat um,
Dat stähnt un süßt und bießtert rum
In Moor un Heid,
Wenn de Sommernacht äwer de Heiloh geit.

Un baben op't Graff dar wiest mit'e Hand
En olen König in't wide Land,
Sin Haar is so witt as Blöt op'n Doorn,
He draut na't Süden, he winkt na't Noorn
Äwer Moor un Heid,
Wenn de Sommernacht äwer de Heiloh geit.

*) Die Eidechse.

He söcht sin Stadt, sin Borg un Palast, —
 Dat's all tobraken as Schörren*) un Glas,
 Verstaben sin Volk, begraben sin Kind,
 Sin Luftgarn liggt wüst — nu klagt de Wind
 Dör Moor un Heid,
 Wenn de Sommernacht äwer de Heiloh geit.

Un dochen: stiggt de Sünn äwer't Holt,
 Denn glinstert dat Fjeld in Perlen und Gold,
 Denn blinkert un blöht dat wid un sid,
 Un de Bageln singt von de ole Tid —
 O schön is de Heid,
 Wenn de Sommerdag äwer de Heiloh geit!

De Heidblom.

Dar blöht en schöne Heidblom,
 De is so rosenrot;
 De rükt so fröderig un frisch,
 So schön un frisch,
 Un de ex**) Sommers finn deit,
 Den ward dat Hart so grot.

Se blöht dar in de Lunken
 Versteken un alleen,
 Un wenn se blöht so rosenrot,
 So rosenrot,
 Denn singt von'n blauen Heben
 De Verch noch mal so schön.

*) Scherben.

**) Das Pron. ex (lies ähr) ist die Form des 3. u. 4. Falls von
 se, sie (Sing. und Plur.

Un lisen äwer de Heiloh
 Dar geit de Sommerwind;
 He weiht er an den ganzen Dag,
 Den ganzen Dag,
 Un weckt of all de Sweistern,
 De noch nich opstan sünd.

De lütte Jumm küßt heemlich
 De stille smucke Blom,
 Flüggt üm er rüm un brummt un singt,
 Un brummt un singt,
 Denn hett de lütte Heidblom
 Den allerschönsten Drom.

Denn hett de lütte Heidblom
 Den allerschönsten Drom;
 Denn geit se as dat Abendrot,
 Dat Abendrot,
 Gelgöschchen singt so trurig
 Hindal von'n Ellerndom.

De hilli Bök.

An Klaus Groth.

Dat Is is daut — nu komm, ik föhr di lisen
 Dör brune Heid un Wischen, Kratt un Moor,
 En schönes Wunner will ik di mal wisen.

Noch is dat kold un allens dod un sor,
 Keen grönen Spier, all düstergrau, blot dar
 De blanke Bef, as weer't en süilvern Snor.

Nu süh mal an: is dat nich wunnerbar?
 Hier swartes Moor un dar de witte Sand,
 Un dräwerher hüppt Water blank und klar.

Un an den klaren Grund blinkt Steen un Grand;
 Dar spelt de bunte Frell to Sommertiden,
 Wenn Verchen trällert äwer't warme Land.

Un rop bet na de Höch an beide Siden
 Is allens plögt un egg't un kleit un seit —
 Komm mal in'n Julimaand, denn magst du't liden!

Wenn denn de Wind so liss ut Süden weicht,
 Denn bögt de Galms sik dal, as wulln se beden,
 De Blomen blöht, dat Water kommt un geit;

Keen Harm un Larm, hier ward nich stört un streden,
 De Bageln singt, jünst allens sünndagsstill,
 Un dräwerher de schöne Himmelsfreden.

Komm, lat uns gan, noch tirrt uns de April,
 Dat durt noch lang — wi stat hier as de Kinner
 To Wihnachtstid: wi kift al dör de Mill. —

Süh dar de Has! leypt as en Bessenbinner;
 Un Keincke, fragst du? ja de striept hier of,
 De spelt hier'n groten Mann, de ole Sünner.

Hier is he, as dat schient, noch mal so klof,
 Bahnt vörnehm in en hoges Hünengraff
 Mit Fru un Kind un is unbannig drof.

De Gadbar leypt dar al in'n Zuckeldrass,
 — De düre Tid, op lange magre Been! —
 Man still, man still, de Winter reist nu af!

Hier is de ole Scheed, bi düffen Steen,
 Hier holt dat Blögen op — all Heid un Moor!
 En ole Welt, vergeten un alleen.

De grote Lunt dar is dat Niejenjpor;
 Mal meer düt stille Land voll Lust un Leben,
 Nu is't en Zaubersloß mit slaten Dor.

Man blot de Bef — de Bef? wo is he bleben?
 Mal still! hörst ünnern Föten du dat Kluckern? —
 Hier leeg if oft as Jung un seeg na'n Heben.

De Wolken baben, ünner mi dat Buckern,
 As klopp dat Hart dar von en ole Welt;
 Denn hork if bang, mi düch as hör if snuckern.

Un trurig hork dat grote, wide Feld;
 De Heidlerch jung as Gener, de in Drom
 Von Prinzen un en Zaubersloß vertellst. —

Komm, nu noch wenig Schritt — bi'n Duitshenbom*)
 Hart an den Gefenkratt — wat is he klar,
 De schöne Born! un hett en grönen Som.

De driggt sin Kron un Kranz hier Jahr op Jahr
 In stille Demot: Maan un Steern de Nacht,
 An'n Sommerdag den Blomenkranz in't Haar!

Un hett de Heid en Leben, hev if dacht,
 So is de Born dat Eg, dat allens spegelt
 Un allens süht: de Sünm in all er Bracht,

Wo dar de Wolken un de Swolken segelt,
 Un dat Gewitter leih, as wenn dar baben
 En Niesenfust mit glönige Volten segelt.

Wo blank un deep! Hier is enmal vergraben
 En Königsfrown von Gold un Edelsteen,
 Dat Sloß un Lüd un Land — lang, lang verfaben!

En Sünndagskind, de kann er blinken sehn,
 De golden Kron, un ok mal heemlich dregen —
 Dat is en Glück, he mutt vör Freuden ween'n.

He kennt op düsse Welt keen grötern Segen;
 In Glück un Glanz, in Glend un in Not —
 Se blinkt un winkt em hier un allerwegen.

*) Vogelbeere, Eberesche.

En tolen Drunk noch! Komm, dat Abendrot
 Vergülbt den Born, un lisen geit to Rau
 De klare Dag in Newel un in Glot.

Ade, du Lebensborn in Abenddau!
 Wi gat nu wider, sorgt üm Got un Geld
 Un Krüz un Kranz — so ward wi old un grau:
 Bliv jung un schön un spegel du de Welt!

II.

Wo weern de Rinnerjahn mit Blöt un Blom?
 De old un jungen Frünn, wo weern se bleben?
 Verweiht, verstreit — dat weer en schönen Drom!

Blot Feld un Heid beheeln datjülwe Leben;
 Noch ebenso weern Bek un Blom un Born,
 Un dräwerher de wide, blaue Heben.

Ik awer weer wildeß en annern warn,
 Dat Speln weer ut, de Himmelsgarn weer slaten,
 De Tid weer dar to planten un to ahrn.

In Stuff un Larm un Diefster op de Straten
 Dar leng ik wol mal trurig na dat Flach
 Bi Bek un Born, min Hart harr ik dar lateu.

Ach vel to wid! Mi reep de hille Dag —
 Uns Tid hett gar keen Tid! — ik leep un funn,
 As weer dat Leben nix as Möh un Blag.

So hev ik mal din schönen Quickborn funn,
 So sett ik mi daran, so hev ik lesen,
 So hev ik drunken, bet ik nich mehr funn.

Beggegt weer Sorg un Blag as Stuff un Fesen!
 Ik set un dröm un seeg min ole Welt
 Mit Lachen un mit Ween'n un Angst un Grejen.

Ku harr ik wedder Born un Bef un Feld,
 Ku hör ik wedder, wat dar hoch in't Blau
 De Lerchen singt un lud de Donner i'heftt.

Mi war tomat as Blom'n in blanken Dau,
 Un as de Lerch, wenn sis en Fröhjahr'regen
 De Isdef smöltt op Graben, Bef un Au.

Wat weer ik glücklich! weer nu wedder Kind
 Un hör min gode Moder sis vertellen,
 Woans dumm Hans de Königsdochter finnt;

In'n Morgendau hör ik den Wehrwolf belln,
 Ik seeg den Vollmacht un sijn Ävermot,
 Den Schipper un dat Schipp op blaue Welln;

De arm verlaten Deern in Schimp un Not,
 Den olen Jud, Schleif-Scheeren mit de Kar,
 Min Baderhus, de Heid so wid un grot,

De blaue See, den Heben hoch un klar —
 Un allens wiß un wahr un blink un blank,
 Un dräwerher en Frieden wunnerbar.

Hev Dank, du deepe Lebensborn, hev Dank!
 Mi röpt de hilde Dag — üm God un Geld,
 Üm Krüz un Kranz sorg ik min Lebenslang:

Min Vestes is un blivt din schöne Welt!

Harust.

De Bageln fleegt na't Süden,
 De Blomen slapt all in.
 Wat schall denn dat bedüden?
 De Bageln fleegt na't Süden —
 Lütt Swolk, wo wullt du hin?

An'n Mälndiek nült in Regen
 Slaprig de Wichelnbom;*)
 Nahl is't nu allerwegen —
 De Wichel nült in Regen
 Un hett en swaren Drom.

In Drom.

As en Mev,
 As en Wolfenschatten
 Swev se hin!
 Grau de Steuer,
 De Mantel grau,
 Blot er Goldhaar,
 Luckig un krus,
 Schiller von widen
 As Wellen in Abendglot.
 Hitt weer de Luft,
 Krall un hitt
 De Sand mi to Föten;
 Baben an'n Heben
 Glinster de Sünn,
 Still un verflapen
 Drom dat Feld,
 Gerdlöper ruscheln
 In Heid un Postbusch,
 Un äwer't Moor
 Bewer un danz de Bradden.

*) Weidenbaum.

Maleen!

Ik störrt un leep
 Un wink un reep,
 Awer se hör nich,
 Seeg sik nich üm —
 As en Neb,
 As en Wolkschatten
 Swev se hin!

Denn keem de Wold!
 Düster un lurig
 Schul he äwer'n Barg —
 Maleen!

Doch as en Rehwild,
 Flinkfötig, sach,
 Hüpp se gau in den Schatten,
 Denn stunn se un sunn.

Maleen! Maleen!

Un langsam,
 Deep in Gedanken
 Wenn se sik üm.
 Bleef as de Maan
 Ut düstere Wolken
 Seeg se mi an,
 Denn wink se. —

Hart, wat hamerst du?
 Arm, wat bevest du?
 Swar as Blie de Been! —

Un langsam gung se
 Mit lise Schritten
 In't wide Holt!
 Maleen!

Ik süß un stähn
 Un strev un störrt
 Awer Bult un Barg,
 Dör Krut un Kratt —
 Allens, allens ümsünst!

Dar stunn ik in't Holt
 Alleen un verlaten.
 Keen Schritt un Tritt,
 Keen Lud un Leed,
 Dar rög sik keen Blatt op'n Bom.
 Maleen!
 Un rund in de Feern:
 Maleen! Maleen!
 So turr mi dat Echo
 Un gröh! achterher,
 Un baben in'e Böf
 Fluster en Klunkrav,
 Argerlich reep he:
 Rarr! Rarr!
 Heister un Heger
 Schracheln und lachen
 Un glupen mi an.
 Börnehm stunn un swigsam
 De Dannbom,
 Düster drau de Gef mit'n Arm;
 De Slöndorn häfel,
 Brommelbeer räfel,
 Abder un Sünndrang
 Wifen de Angel,
 Dump hamer de Spech,
 As nagel he an en Sark.
 It schul un hort
 Un sleef dör den Grund,
 Äwer Bek un Sump,
 Barg op un dal
 It ik un söch —
 Hier. blobber dat Moor,
 Dar klucker de Born,
 Un lis ut den Dümpel
 Hör ik en Süfzen,
 As klag en verlaten Seel.
 Maleen? Maleen?
 Allens blev still!

Un starbensmöd
 Schräkel ik wider;
 Herrn an den Holtrand
 Brok ik tosam,
 Trurig un krank.
 Dodenstill,
 En Karchoff ahn Krüz un Steen,
 Leeg vör mi de Heiloh.
 Deep in't Westen,
 Rot un grot,
 Swev de Sinn as en Fürball.
 To Rau flogen de Vageln;
 Blot lütt Helgöschchen
 Huf op en Tilgen un jung:
 Glück lück lück so wi d!
 Glück lück lück so wi d!

Ut weer de Drom,
 Ik leeg in min Kamer to Nacht
 Un ween un ween!

Verloru.

Brune Heid!
 Du stunnst in Blüt, ik plück er Blom un Blatt —
 Ach, Struß un Kranz hett bald de Wind verweicht!

Blanke Born!
 Du weerst so still un spegest er so schön —
 Bild un Gestalt — dat's all begraben warn.

Graue Steen!
 Din Broder steit op'n Karchof mit en Krüz, --
 Min Hart is möd, verlaten un alleen.

Sorgen.

Ach Sorgen sünd en sware Dracht,
 De drückt ganz gresig op de Schuller,
 Un warst du dull, so drückt se duller —
 Ach Sorgen sünd en sware Dracht!
 So mennicheen de kriegt den Kuller,*)
 Dat he nu Gott un Welt verlacht —
 Ach Sorgen sünd en sware Dracht,
 De drückt ganz gresig op de Schuller!

Wenn di einmal de Mot vergeit,
 Denn smit din Dweersack nich in'n Graben!
 Dreg du din Last un hol di haben,
 Wenn di einmal de Mot vergeit.
 De Dgen klar, un bruk din Gaben,
 En Mann, de op sin Posten steit!
 Wenn di einmal de Mot vergeit,
 Denn smit den Dweersack nich in'n Graben!

De sif alleen op Gott verlett,
 Min gode Fründ, de is verlaten,
 Den is de Himmel ganz verlaten,
 De sif alleen op Gott verlett.
 Bruf du din Knaten, sei din Saaten
 Un sprick ganz lisen din Gebet —
 De sif alleen op Gott verlett,
 Min gode Fründ, de is verlaten.

*) Kuller-Koller, Groll, Wut, wurzelnd in innerer Gestörtheit.

Lebenslop.

De Minsch will vel un kann ok vel,
 He sinnt un spinnt en Barg tosam,
 Un doch is, recht bi Licht befehn,
 All, wat he deit, an Kräpelfram.
 Grot is sin Not un kort sin Arm,
 De Been ward swar un möd dat Hart,
 Denn kommt sin Tid, denn mutt he starb'n ---
 Gottfow, dat't baben beter ward!

Mügg di sehn!

Achtern Ahm is god snacken,
 Achtern Ahm büßt du en Bas,
 All de Not is man en Spoß —
 Achtern Ahm is god snacken!
 Mügg di sehn, min gode Klas,
 Neem en Bar di op de Hacken —
 Achtern Ahm is god snacken,
 Achtern Ahm büßt du en Bas.

Lat em!

He grifflacht, grient un plinkt so flau
 Un wieft un tippt, spricht as en Vof —
 Komm, lat em wen, lütt Jung, komm gau:
 He hett en Schruv los, he's nich klot!

Sünnern Klas.

Dat Jahr lang nehm ik keen Snapps in den Mund
 Awer Win, den mag ik geern;
 Ik mak mi nich vel ut Dissenfleesch,
 Awer'n Swin, dat slach ik geern;
 Min Moder hollt mi vör en Bas,
 De annern Lüd vörn sünnern Klas,
 Ik bün wat drusch, awer mak en Spaß
 Min Stin, denn lach ik geern.

Daugenir.

As he lütt weer, mügg he slickern
 Un geern wat ut de Tut hebbn,
 Mügg geern gizen un knickern
 Un müß ümmer wat vörut hebbn;
 As he grot war, weer't en Sleef,
 Bruder Viederlich un en Deef,
 Mügg geern leegen un bedreegen
 Un müß af un an wat op de Snut hebbn.

Dun.

Min Moder stoppt Betttüch, wat sitt se voll Dun!
 Min Jung is Soldat warn un ritt op en Run,
 Min Dochter givt Hochtid al morgen in'n Dag,
 Vigelin her un Been her, dat ward en Gelag!
 Zuch!

De Bokveef'n is rip, se dösch ut de Sünn,
 Wat jachtert dat Görnvolk, wat flustert de Lünn!*)
 Wat schellt min ol Moder un draut mit'n Arm!
 Un morgen is Hochtid — wat is dat en Larm!
 Zuch!

*) Linn, Lünten=Sperlinge.

Ji seggt, ik bün dun — ji sünd all nich klof!
 Ik will ju fransheistern, ji ward mi to drof!
 Den Deufster, dar ligg ik so lang as ik bün,
 Un dar liggt de Kater un slöppt in de Sünm —
 Zuch!

De Wall is so warm, un ik bün so möd!
 Ik warr al wat stümprig un stiv op de Föt.
 Von Nacht, min ol Moder, ik mutt noch Een nehm —
 Wat is't doch en Segen, jon köligen Käm!
 Zuch!

Danzlied.

Kuckuck un Kinwitt
 Reisen na't Noorn,
 Een blas de Trumpett,
 De anner dat Hoorn.

Un as se blasen,
 Danzen de Fijch,
 Danzen de Hasen
 In Koppel un Wisch.

Sneewitte Wolken
 Seiln äwer't Feld,
 Lerchen un Swolken
 Begröten de Welt.

Heger un Heister
 Schracheln in't Holt,
 Haddar de Meister
 Klapper so stolt.

Achter de Wicheln
 Blang bi de Bort,
 Tuscheln un fischeln
 Hans Hinnert un Dorth.

Wat se bespraken
 Heemlich un sach —
 Wichtige Saken! —
 Keem alln's an'n Dag.

Un bi dat Brutbeer
 Sungen de Börn,
 Wenn dat Leed ut weer,
 Denn gung dat von vörn:

Kuckuck un Kiwitt
 Reisen na't Noorn,
 Een blas de Trumpett,
 De anner dat Hoorn.

Denn't dröpp!

Du prahlst so rüm un pußt di op, as wenn du „alle Regen“
 hefst,
 Kloppt an de Taisch, hollst hoch den Kopp, as wenn du't
 allerwegen hefst!
 En Dichter is keen Judenjung: du trummelst di en Swarm
 tosam
 Un freust di, wenn de tövt un glövt, dat du Verstand un
 Bregen hefst.
 De Muse, seggst du, is din Amm, un von er Vost vertellst
 du vel —
 Dat kann jo wen, min gode Jung, dat du dar malins legen
 hefst;
 Se is jo god un drückt so geern en jungen Bengel an de
 Vost:
 So lat din Trummeln, wis uns mal, dat du dar ok wat
 kregen hefst!

Frülig.

Bulfantüffeln!

Ik lev man schrag, doch ümmer von min egen,
In fremde Köfen mag ik nich geern süüffeln.

Rike.

De Welt is still, dar brummt un klingt
Of nich en lijen Ton un Lud,
Blot an den Dief en Bagel*) fängt,
Dat snurrt dar ut den Keetschalm rut
Mit dröge Stimm, so scharp un hard,
Dat klingt, as wenn dar ropen ward:
Rike Rike Rike, firr firr firr, kei kei kei,
farre farre farre fitt!

So bruttig liggt op Dief un Feld
Gewitterluft un blauen Daf,
Do Mittag slöppt de ganze Welt,
Blot de lütt Bagel is noch wak;
He snarrt un knarrt in't hoge Keet
Män ümmerto sin hardes Leed:
Rike Rike Rike, firr firr firr

Süh dar! en smude kralle Deern
Hüppt lijen äwer'n Wall na'n Dief,
De Bagel lockt al in de Feern
Mit firr un farr un Rike Rif;
Un as se finnt er heemlich Flach,
Do snackt he sach, as wenn he lach:
Rike Rike Rike, firr firr firr

*) Keetvagel — Rohdroffel.

Wat he wol meent? se weet dat nich,
 Se sett sik dal op Gras un Blom
 Un sitt un sinnt -- so wunnerlich
 Is er de Welt, rein as en Drom;
 Se plückt de Blom un streit er hin,
 Denn fangt se an, en Kranz to winn --
 Rife Rife Rife, firr firr firr. . . .

Wat süht se söt un selig ut!
 So lacht en Kind, ganz still vör sik,
 So lacht in'n schönsten Drom de Brut,
 De Engel bab'n in't Himmelriek!
 Nu wakt se op un kift sik üm --
 Nix, as ut't Keet de dröge Stimm:
 Rife Rife Rife, firr firr firr . . .

Wat is dat warm! -- se löst den Dot --
 Wat nu? -- dar liggt al Strümp un Schoh,
 De Schört fällt hin, dat Kleed nu of
 Un nu dat leht -- wat vör'n Galloh
 Makt de lütt Bagel in de Feern!
 Rich wahr, son Engel süht du geern?
 Rife Rife Rife, firr firr firr . . .

Wat is se rein so schier un blank!
 Wat sünd de Arms so rund un drall,
 De Föt so kleen, de Been so slank
 Un Bost un Schuller witt un prall! --
 So töv denn doch en lütte Wil'
 Un köl di af, wat heft vör I!
 Rife Rife Rife, firr firr firr . . .

Un all de Blom, de witt un gel
 In't Water blöht as Maan un Steern,
 De Fisch, de hier noch eben spel --
 Se kennt er all un seht er geern;
 Se lacht so blid un hüppt un winkt,
 De Grasvogel quarckt, de Bagel singt:
 Rife Rife Rife, firr firr firr . . .

Nu sliect se lijen wedder rut
 Un treckt sif an — dat geit so gau!
 De Pogg sitt breed in't gröne Krut
 Un glupt un plinkt un smustert slau.
 Dar jwevt se hin lis as de Wind —
 Sing, Bagel, dat's en Königskind!
 Rife Rife Rife, firr firr firr, fei fei fei,
 farre farre farre kitt!

II.

Nu sünd al all de Stoppeln
 So kahl un drög un gris,
 De Wind geit äwer de Stoppeln,
 Ut'n Keetschalm röppt dat lis:
 Rife, Rif!

Un gris un grau de Heben,
 Un kahl un sor de Bom,
 Un all dat smucke Leben
 Is storb'n mit de Blom'n —
 Rife, Rif!

De Habbar un de Swolken
 Sünd flagen äwer't Feld,
 De Sünne is achter de Wolken
 Un trurig is de Welt —
 Rife, Rif!

Wat lüden lis de Klocken?
 Dat is en sünnern Klang,
 As wulln se ropen un locken,
 Dat klingt as Graffgejang —
 Rife, Rif!

Wat treckt dar lang den Landweg
 Awer de brune Heid?
 Dat geit so trag den Sandweg,
 As wenn dat krupen deit
 Kife, Kif!

Un Wagen achter Wagen,
 Un still un swart de Lüüd,
 Keen Snacken un keen Klagen,
 De Heid so grot un wid —
 Kife, Kif!

De Mäl dar tens de Wijchen
 Steit still den ganzen Dag,
 De Bek de sleet dar twiischen
 De Böm so möd un trag
 Kife, Kif!

De Bläder flegt, de losen,
 Un flustert rüm in'n Wind —
 Nu plücht de Dod of Rosen,
 De noch nich utblöht sünd
 Kife, Kif!

En Moder sitt to treuen
 Mit hartbedrövten Sinn,
 En Bagel sitt to luren
 Un pipt so vör sif hin:
 Kife, Kif!

De Blomen sünd verdorben
 In Regen, Storm un Wind —
 Wokeen, woken is storben?
 Wo is dat Königskind?
 Kife? Kif?

Krank.

Ik weer so stark as en welig Berd
 Un slank un tag as en Luitschenbom,*)
 Nu bün ik en Kräpel un garnix weert,
 Bün möd un trurig un ganz verkehrt,
 En spattlahm Krack in Tögel un Tom —
 Dat kommt von den Wind op de Heiloh.

De Nacht weer düster, keen Maan un Steern!
 Ik stunn achter'n Busch un lur un fror,
 Do hör ik en lisen Schritt von feern —
 Nu ward sif dat sinn, du falsche Deern!
 Wat rassel dat lud an Dör un Dor,
 Wat brus de Wind von de Heiloh!

Do tick en Hand an de Finsterrut —
 Dar lunge de Wahr**) an min Dubenslag!
 Mi bewer de Hand, mi schudder de Gut —
 Dat is min Deern, dat is min Brut!
 De Windfahn jank, de Kattul***) lach
 Un de Wind brus kold von de Heiloh.

Du Hund von Ker! — ik slog em dal,
 Er sä ik keen Wort, ik lach un stök,
 Se jammer un ween — mi weer't egal,
 Ik stört ut de Pört in Nas un Qual —
 Dat brus un jus ut de hoge Wöf
 Un de Wind hul lud op de Heiloh.

Dör Korn un Dorn, äwer Grab'n un Wall,
 Man weg, man weg un gung't in den Dod!
 Dat Höpen un Hagen all ut un all!
 Min Globen un Glück, je bröch allens to Fall!
 Ik reep na min Moder in Zammer un Not
 Dör Nacht un Wind op de Heiloh.

*) Vogelbeerbaum.

**) Marder.

***) Eule.

So biefter ik rüm, bet ik nich mehr kunn,
 Denn brok ik tosam in't wide Moor
 Un stähn un ween wol mennich Stunn —
 Verlahmt un verklamt, so hebbt se mi funn,
 Nu sitt ik to Hus — un drög un for*)
 Weiht noch de Wind von de Heiloh.

Min Voß is so krank, min Kopp so swar —
 Ach min lütt Moder, nu lat dat Been'n!
 Dat durt nich lang, denn ligg ik dar,
 Wo min Vader slöppt al mennich Jahr —
 Dat drömt sik so schön ünnerg Lifensteen
 Wenn de Wind brußt äwer de Heiloh.

Hans Kasper un Trina.

I.

Wo mußt du denn hin, Hans Kasper, wohin?

Du büßt jo so blank as en Mal!

Wo glinstert dat Haar, wo glatt is din Kinn!

Hans Kasper de hört nix, he kift vör sik hin,

Do fleut dat von baben hindal:

Tü t!

He glup mal na'n Heben, he harr sik verfehrt, —

„En Moortüt**“) — givt Regen, dat's wiß;

Dat weet doch de Teubel, wat will nu jon Deert!

Ik schot rein in Dutt***“) — wat is mi passeert? —

Hm hm! wo de Deern nu wol is!“

Tü t!

*) dürr, ausdörend.

**) Regenpeijer.

***) ich erschraf.

Denn schräfel he wider dör Krattbusch un Heid
 Un plier na de Hümpels in't Moor,
 De stunn'n dar dickbrannig as Schap op de Weid, —
 „Dar is min lütt Trina! lat gan nu as't geit,
 Dat Frien bringt mi sünst noch ut Spor!“

Tü t!

„God'n Dag, min lütt Trina! god'n Dag, min lütt Deern!
 So slitig un slink as en Zimm?“
 He givt er de Hand un wischt sik de Steern —
 „„Hans Kasper, wo smuck! so seh ik di geern!““
 Seggt Trina mit fründliche Stimm.

Tü t!

„Ja, sühst du mi geern, min Trina? dat's god!
 Denn ward wi uns prächtig verstan!
 Mi weer dat hütmorgen so hitt ünner'n Hot,
 Ik weer rein so angstig, as stunn ik vör'n Dod --
 Min Trina, wat hejt du mi dan!“

Tü t!

„Ik kann garnich slafen, un freit de Hahn,
 Denn bün ik so trurig tomot;
 Awer büst du mi god, denn schall't wol gan,
 Denn givt en grot Hochtide, dat kann darop stan,
 Min zuckerföt Trina, denn's god!“

Tü t!

„Min Moder de meen, du harrst mi vörn Karrn,
 Un jä, ik weer dwatsch un nich klok;
 Den Donner! wenn ji mi optrocken harrn — —
 Ne ne dat's nich möglich! min Brut muß du warrn,
 Un denn kommt de Hochtide wol of!“

Tü t!

„„Hans Kasper, so wes doch keen Dämellkas!
 Dat fallt mi nich in, di to frien!
 Dat weer luter Karrnkram, weer jo man Spaß!“

Un wullst du mi klof wen, so mak keen Umbras,
 Swig still!““ jä Trina un grin —
 Tü t!

„Man Spaß? weer man Spaß?“ sin Kopp war so rot,
 Em bewer dat Sinn un de Hand'n;
 Denn glup he er an mit Dgen so grot
 Un reet sik den Rof af un feigel den Hot
 Na Ger un patt em toschann —
 Tü t!

Lütt Trina nei ut, as harr se wat sehn,
 He ras achterher in de But;
 He läster un flöf, se schreeg un ween —
 Wat slogen de Arms! wat slogen de Been
 Wier Hümpel un Dümpel un Dutt! —
 Tü t!

Lütt Trina, nu lop, sünst geit di dat stimm!
 He brickt di dat Gnid in de Nas!
 Se kommt an de Moorkuhl un leypt üm de Krümm,
 Nu geit't as en Ringeldanz ümmer herum,
 As weer dat en-Spill un en Spaß.
 Tü t!

„Hö, Rinner, wat schall dat? lütt Trina, stopp stopp!
 Hans Kasper, so hol doch dat Mul!
 Zi ward jo verrückt un düsig in'n Kopp! —
 Du sleist mi? son Schräfel un Schraffel! son Propp!
 Koppeister mit di in de Kuhl!“
 Tü t!

„„Ne Steffen, lat wen! du scha'it em nig don!““
 Be Trina un heel em den Arm;
 „„Min Späßen un Klännuack steeg em in'e Kron,
 Nu will he mi frien — dat kommt davon!
 Nu hev ik de Rot un den Larm!““
 Tü t!

„En Bengel von twintig? du schu'it di wat scham!
 Un du büst en Gör, dumme Deern!
 Du heit em an'n Band hatt, nu heit du den Blam!
 Ik meen, du weerst sinnig, unschüllig un fram —
 Di schüllt je noch opfitten lehrn*!)
 Dü t!

„Hans Kasper, den Rock an! un nu ga to Hus
 Un sla di dat Frien ut'n Sinn!
 En Hochtid mit twintig bringt bald ut de Fuß**)) --
 Keen Bart un keen Brod! vel Görn un Berdeuß --
 Gerst lehr wat, oenn ward sik dat finn!“
 Dü t!

„Sijo, min sütt Trina, nu köp di en Popp,
 Mit Mannslüd spelt sik dat slecht —
 Un hev er vörn Marnn, verdrei er den Kopp,
 Un is je denn twei, so holst dat säch op,
 Wildeß hett din Lichtsinn sik leggt!“
 Dü t!

„Nu nu, wes man still! komm mit mi na Kath,
 Min Fru hett den Kaffi wol gar,
 Un of säch en Trostwort, en fründlichen Rat,
 Dat kann noch all god warrn, noch is't nich to lat,
 Wasch nu man de Ogen wedder klar!“
 Dü t!

Hans Kasper, de wüß dat, he hett dat al seggt,
 Dat süht na en Regendag ut;
 De Heben is gris, dat Wedder ward slecht,
 Nu kamt al de Trippeln, Hans Kasper hett recht,
 Un de Moortüt sleut of so lud:
 Dü t!

*) Gute Haltung lehren.

***) Außer Atem.

II.

Wat leeg is, dat kann noch god warn:
 Weeken Stutendeeg en schönes Brod warn,
 Ut en Waterpol en deepen Soth warn,
 Ole Hasenfellen en blanken Hot warn —
 Ach wat leeg is, dat kann noch god warn:
 Krieg de Sak man malins recht tofat.

Hans Kasper de is Soldat warn,
 Is so krall un smidig as en Draht warn,
 Is so grot warn un so grad warn,
 Is so flink un flitig un aktrat warn,
 Hans Kasper is eerst Soldat warn,
 Denn geev Moder em de lütte Kath.

Dat Dischern hett he richtig fein lehrt,
 Hett dat Höörn un Plögen un dat Klein lehrt,
 Hett dat Sein lehrt un dat Meihn lehrt,
 Un bi't Danzen düchtig sik to dreihn lehrt,
 Un dat Dischern hett he richtig fein lehrt —
 O de Kerl dat is en wahren Staat!

III.

Op de Hoffsted bi'n Misten dar sünd se tosam,
 De Hahn un Familie, de Küken un Dam;
 Do geit dar'n lütt Deern hin, de kennt se so god,
 De streit er dat Korn hin, Kantüffeln un Brod.
 Do fragt dar de een, de stuvsteerte Gehn:
 Wo heet de lütt Brut?
 Lütt Trina! lütt Trina!
 Kreit de Hushahn von'n Misten ganz fürchterlich lud.

Un de Junker, de Schriehals — em wasst al de Kamm —
 De röppt: se will Köst geb'n, denn ward se Madam;
 Denn kamt de Muskanten un bläst uns wat vör,
 Un de Kinner et Stuten op'n Knüll vör de Dör!
 Do fragt dar de een, de stuvsteerte Gehn:

Keen kriegt se to'n Mann?
 Hans Kasper! Hans Kasper!
 Kreit de Hushahn von'n Wisten so lud as he kann.

De kann nu sach Köst geb'n! seggt de Kluckhehn un plinkt,
 De hett wat tosam fragt, wat schillert un blinkt,
 An Linttuch un Betttuch un allerhand Kram,
 Bundag, seggt de Lüttdeern, schall de Theepott noch kam.
 Do fragt dar de een, de stuwsteerte Hehn:
 Wofeen kriegt nu den?
 Lütt Trina! lütt Trina!
 Kreit de Hushahn von'n Wisten, hett Fragen gar keen Eem?

Un wo smuck! röppt de Junker, dat kann ik al sehn,
 De Arms sünd so rund un so nüdlich de Been;
 De Backen so weeflich un as Appeln so rot,
 Un Lippen as Kasbeern, de smeckt em wol god!
 Do fragt dar de een, de stuwsteerte Hehn:
 De smeckt em — wofeen?
 Hans Kasper! Hans Kasper!
 Kreit de Hushahn, du Dummbart, keen schull dat jünst wen!

De Schönheit! lacht de Kluckhehn, dar köp di wat vör!
 De is nich en Worm weert, steit de Hunger vör Dör.
 Un wenn eerst de Görn kamt un de Sorgen darop,
 Denn kamt of de Schrumpeln*) un gris ward de Kopp.
 Do seggt dar de een, de stuwsteerte Hehn:
 Wofeen kriegt de Görn?
 Lütt Trina! lütt Trina!
 Kreit de Hushahn — du büst doch en dammlige Deern!

Nu lat mal den Klänfnack un hört mal nip to!
 Schriggt de Hushahn; wenn Köst ward, denn giv't en Halloh!
 Wenn se wegföhrt na Karf mit Wagen un Per,
 Denn stimmt mal een an un blaßt achterher!

*) Runzeln.

Do seggt dar de een, de stuwsteerte Hehn:
 Wat ropt wi denn lud?
 Hans Kasper! lütt Trina!
 Kreit de Hushahn von'n Wisten, — un nu hol de Snut!

IV.

Achter Ofen versteen
 In'e Eck an den Bek,
 Dar singt dat un klingt dat
 De ganze lange Bek.

Achter Ofen versteen.
 Dar steit en lütt Kath,
 Dar hamert un höwelt
 Hans Kasper fröh un lat.

In Käf un in Kamer,
 In Garn un in Stuw,
 Dar trällert lütt Trina
 As en jnucke Lacherduw.

Un kommt de Tierabend,
 Denn haft je sik in
 Un gat mal na't Roggenfeld
 Un Kartüffelland hin.

De Hadbar op't Husdach
 De klappert er na —
 Bröch he wol wat Nies mit
 Von't grote Afrika?

He weet wol, wat he seggu will,
 Un sin Fru weet dat of:
 Lüd mit lange Nejen
 Sünd ümmer so klof.

Denn flattert min Heini den Bom herop
 Un plückt Appelsina, plückt Kreeken un Elön —
 „Hei! gel Appelsina, de smect awer schön!“
 Ek steit dar en Bom, hangt äwerher voll
 Von Kringeln un Krummbrod bet haben an'n Pöll —
 „Un garnix to drinken?“

In'e Merv lept en Bek,
 Dar liggt de Börgermeister un supt as en Tet*) —
 „Man Water?“

Ne Win!

„Denn ward he jo dun!“
 Dat deit nix, he slöppt denn ut achter'n Tun.
 „De Döskopp! Ik slap nich, ik pleg mi denn god!
 Gerst plüct ik in'n Mund un denn in min Hot!“
 Dat's recht, min lütt Heini, du büst garnich dumm!
 Denn dammelt wi nasten in den Garn herum;
 Dar sünd Papagojen un Steilitschen bunt,
 Ek is dar en Ap, de ritt op'n Hund;
 Un haben op'n Barg, dar mät wi nich fehl'n,
 Dar is en grot'n Platz vör de Kinner to spel'n,
 Mit Sinkfank, Karussel — dar steft wi nan Ring,
 Dar spelt wi mal Plumpfack un stellt uns in'n Krink,
 Un scheet mal koppeißter un rangelt in't Sand —
 „Denn ward wi wedder hungrig“ —

Wi kloppt in de Hand,
 Denn kommt en lütt Deern, de bringt uns en Kumm
 Mit Pottrosin, Pepernat, Fiegen un Blumm.
 „Ik et de Fiegen!“

Un ik de Rosin!
 Wat nablivt, man in de Kapittelmütz rin!
 Darto en Duß Bradwüst, de wasst op'n Busch,
 Un nu noch vör Moder en Blomenstrusch —
 „Wi drinkt noch mal Win“ —

Ne denn holt wi op!

*) Tet — eine Tierlaus.

Sünst ward wi benüffelt un düßig in'n Kopp;
 Wi tüffelt na Hus —

„It bleev dar so geern!“

Dat geit nich, min Heini, du mußt ja wat lehrn!
 Dar is gar keen Schol, keen Kart un keen Bok,
 Un wenn du mi darblivst, denn warrst du nich klof.
 Wi gat mal wedder hin, dat is jo nich wid,
 Un kommt eerst de Sommer, denn is dat de Tid,
 Denn reist wie na Metka, denn seht wi den Thoorn,
 Denn blaßt ol Hans Duast op sin Nachtwächterhoorn,
 Denn springt wi as Apen, denn danzt wi as Barn
 Bärbi an den Wiespahl un herin in den Garn!
 Nu brust noch de Winter, nu is dat heel nett
 Achter'n Ahn, min lütt Heini, un nu ga to Bett!

Lieb'n.

He keem to Hus mit Deern un Knecht,
 Un hungrig weer he as en Bar.

„Lütt Moder, heist dat Eten t'recht?
 De Klock is twölf un wi sünd dar
 Un hungrig!“ jä Klas.

„„Rut ut de Käf, de Käf is min!
 Min Jung, ga du na'n Kalwerstall!
 Wenn't Eten gar is, kommt dat rin,
 Denn warrst du satt op jeden Fall!““
 „Verdori!“ jä Klas.

Se schov em rut un slot de Dör
 Un schimp un schull noch lud darop.
 He stunn un sunn noch buten vör
 Un schütt nadenklich mit'n Kopp —
 „Dat geit nich!“ jä Klas.

„Lüd, kamt man rin, ji sünd jo klar,
 Dat is al'n Trost, wenn man mal sitt;
 Wenn't Eten gar is, is dat gar,
 In'e Mät, dar is dat bannig hitt,
 Se fast dar!“ jä Klas.

Se setten achter'n Tisch sit hin
 Un lurn dar wol en halwe Stunn,
 Denn keem de Fru, denn träd se rin
 So hitt, dat se kum jappen kunn —
 „Na endlich!“ jä Klas.

„„Ik segg di, Klas, min is datt Jatt
 Mitsammts de Klütj'n, min dat Hus,
 Hier steit de Pump, du heest nix hatt,
 Weerst power as en Karfenmus!““
 „Dat stimmt jach!“ jä Klas.

„„Wat, Dummerjahn, seggst du noch vel?
 Du büst en Kerl as'n natten Sack!
 En oles Wind, en Bessenstäl!
 En hölten Krack mit'n Hajenhack!““
 „Gott's Segen!“ jä Klas.

„„Du hollst de Snut, du hollst dat Mut!
 Du gellst jo vel as'n hölten Popp!
 Ja kief man sühsich as'n ole M,
 Dat geit doch allens na min Kopp!““
 „Ja töv mal!“ jä Klas.

„Lüd, nu langt to! Lütt Trina, du
 Paß op den Kram in Hus un Garn!
 Ik mutt spazeern gan mit min Fru —
 Hans „Zochen, ji kânt Roggen infahren
 Bon'n Sandkamp!“ jä Klas.

„„Wat, ik spazeern gan — büst nich klok?““
 „Jinnt sit, lütt Deern — doch nu man to!“

Hier is din Riekhof, hier de Dof,
 Un ünnern Ahm stat of din Echoh —
 Wat, wullt nich?" jä Klas.

„Pfui, scham di, Wieb! woto den Larm?
 Du büst jo unajch as en Gör!
 Komm, komm, ik nehm di op min Arm
 Un dreg di sachen vör de Dör —
 Dar jünd wi!“ jä Klas.

„Siso, min Deern, nu haf mi in,
 As weerst du noch min jnucke Brud!
 Wi wüllt mal na den Lohviert hin,
 Dar wassjt in'e Heid en frames Krut —
 So swieg doch!“ jä Klas.

Dar holp keen Schimpen nu keen Schelln,
 Mit müß je, as je stumm un gung;
 Dar holp keen Bieten un keen Belln,
 Un wull je nich, denn war je dwung —
 „Man jünig!“ jä Klas.

Gerst bi den Bek dar war je still;
 Op eenmal stött je Klas torügg
 Un sprung in't Water — „Na, je will
 Sik astöln -- ik bliw op de Brügg
 In Trögen,“ jä Klas.

Se jwümm un wülter as en Fogg,
 Un duk jik ünner as en Ent —
 „Wieb, komm, dat is nich deep genug,
 Un Baden büst du nich gewent,
 Kriegst Snäben!“ jä Klas.

He jisch er rut, un wider gung
 De Fahrt dör Heid un Moor un Kratt;
 Möd warn de Been un möd de Tung —
 „Warrst du of flau, jo segg mi dat
 In Goden!“ jä Klas.

Still weer de Heid un leeg in'n Drom,
 Gerdlöpers ruscheln sis in't Krut,
 Belgöschchen sleep op'n Ellernbom,
 De Kluckel reep un lach so lud —
 „De's lustig!“ sä Klas.

In'n Dümpel schien de Waterros
 Bi Bobbelbeejen, Keet un Scheern.
 „De is doch witter as en Gos!
 Un is so blank as Waan un Steern
 Un'n Heben!“ sä Klas.

De Heid weer eensam, drög un for,
 De Luft so swar un bruttigwarm,
 De Hitten danz in't wide Moor —
 Lähn die man düchtig op min Arm,
 De brickt nich!“ sä Klas.

Op'n Boßbarg schien de Bram so gel
 Bi Klockenblom un brune Heid —
 „Weest noch, woken hier malins spel?
 Schad, dat son Lachen bald verweist
 As Blomstuff!“ sä Klas.

Se wull wat seggn, doch bew er Mund —
 Klas gung man ümmer dribens fort
 Hindal bet an den Ekengrund:
 „Hier lat uns raun — if hev en Wort
 Op'n Garten!“ sä Klas.

De Grund weer kölig, hoch de Kratt,
 Dar quell en Born dat ganze Jahr.
 „De Scheper seggt: hier spökelt dat,
 Hier storv mal en verleeptes Paar
 In Unglück,“ sä Klas.

„Wi wet dat beter: malins stunn
 En Nos hier un en Ekenbom;
 Se harrn sik leev, se harrn sik funn,

Se drömen hier en schönen Drom —
 Ach weestst noch?“ sä Klas.

„Awer de Wiver harrn doch recht,
 Dat weer en Unsin, weer en Blam!
 En Burdeern un en arme Knecht
 Hört all min Levdag nich tosam! —
 Nu lat mi!“ sä Klas.

„Wieb, sitt nu still! — Din Bader wull,
 Du schu'ft so danzen, as he sung;
 He be un drau un schimp un schull,
 Dat holp em nix, wi hebbt em dwung —
 Nu ween nich!“ sä Klas.

„Hard weer dat vör den olen Mann —
 Wat scher uns dat? wi warn jo trut!
 Denn keem dat Kind, denn keem de Schann,
 Denn fahrn wi em na'n Markhoff rut,
 Dar raut he,“ sä Klas.

„Dar blöht keen Ros, keen Kranz von Heid,
 Blot Netteln wokert bi sin Steen;
 Dat is de Fluch — 'keen hett em seit?
 Wokken em plegt, weet jedereen —
 Sin Dochter!“ sä Klas.

„De Wiver lacht, de Wiver seggt:
 De Ol harr recht un weer nich dumm;
 Nu is de Knecht er vel to slecht,
 Nu stürt un stött se mit em rum —
 Swieg still, Wieb!“ sä Klas.

„Mal weerst du lustig, god un fram,
 Mal lach de ganze Welt di an;
 Wo is't denn bleb'n? wo is dat kam?
 De Freud is dod, dat Glück toschann,
 Wegmeten!“ sä Klas.

„Dat mi tofreden, Wieß! de Ruß,
 Dat söte Wort kommt ganz to lat!
 Lat mi tofred'n, dat giwt Berdruff!
 Weg mit den Snack, ik will de Dat,
 De gelst man!“ jä Klas.

Se ween un snukker as en Gör,
 Se strakel em un küß em doch,
 Dat holp em nix, dat he sit wehr —
 „Van Teubel, Wieß, du makst mi noch
 To'n Schürpah!“ jä Klas.

„Du schaft mi wisen, wat du wullt!
 It will keen Thran, keen Fichelkram!
 Besinn di, Wieß, denn min Geduld
 Is nu to Enn — schu'ft di wat scham,
 Son Dystand!“ jä Klas.

Se wrung de Hand'n un wisch de Thran,
 Sä rein verbast: „„Dat mi doch Tid!
 Komm, lat uns mal na'n Karchof gan!““
 He schüttkopp — „Em, de Weg is wid!
 Min'twegen!“ jä Klas.

He gev er'n Wink — se gung vörut
 Dweer dör den Kratt, hindal na't Moor,
 Awer Grübb nu Wall, dör Korn un Krut,
 Un as se stunn vör't Karchofsdor —
 „Man vörwarts!“ jä Klas.

Se sprok keen Wort, witt as de Wand
 Gung je herin bet an den Steen —
 Er bewer lisen Kinn un Hand —
 Hier sack se dal un ween un ween —
 „Dat's durfam!“ jä Klas.

Kold weer dat Krüz, de Netteln brenn'n,
 Un de dar rau, weer still un dod.
 Se jammer: „„Allens is to Enn!“

„Ach garkeen Hölp in düsse Not?“
 „O Karrntram!“ sä Klas.

„Do blot mal, Wieß, wat ik di segg!
 Ik nehm de Nettel, du dat Krut —
 Fort mit den Unruß, allens weg!
 Mit Stump un Stäl op eenmal rut —
 Dat helpt al!“ sä Klas.

„Siso, min Deern, dat Graff is rein —
 Du heßt doch bannig flinke Hand'n!
 Nu lat uns planten, lat uns sein,
 Wenn du man helpt, kommt all'ns tostand'n,
 Lütt Wieß'n!“ sä Klas.

Se gung'n tosam na'n Garner hin,
 Se sein un planten of tosam —
 „Op't wassen will, dat ward sik finn,
 Dar ward wol bald mal'n Regen kam
 Von baben!“ sä Klas.

Do grüns de Donner in de Feern —
 Klas keef tohöch, dat dünn sik op
 In't Westen — „Komm, komm gau, Lütt Deern
 Uns hangt de Regen äwer'n Kopp —
 Markwürdig!“ sä Klas.

Se haf em in, un dribens gung
 Dat müde Paar torügg to Hus;
 Hell leih de Bliß, de Donner klung,
 In Knick un Bom de Küsel brus —
 „Wat bewißt du?“ sä Klas.

Se seeg em an mit Ogen grot
 Un heel so fast sin starken Arm —
 „Ach, Wieß, nu ward noch allens god —
 De Heben kart sik na den Larm
 Mit Sünnschien!“ sä Klas.

Dat brus un sus un leih un krach,
 Dat palsch un sprütt bi jeden Tritt,

Un Wieb de war so still un schwach,
 Un ümmer trager war de Schritt —
 „It dreg di!“ sä Klas.

Bi düstre Nacht keem je to Hus,
 Min na er Kamer op sin Arm;
 He strakel er un gev er'n Kuß —
 „Hier is dat still, dat Bett is warm,
 Nu slap man!“ sä Klas. — —

Dar schient en Graff bi Krüz un Steen,
 Dar blöht de Ros, de Kranz von Heid;
 Hest du de smucke Fru wol sehn,
 De Sünndags kommt un plant un seit?
 „Min Wieb'n!“ seggt Klas.

„Min Predig weer wol'n betjn lang,
 Un de Spazeergang garto wid,
 Doch nu geit all'ns sin goden Gang,
 Se is so fram un lacht so blid —
 Se's nüdslich!“ seggt Klas.

Klas Fietje.

Klas Fietje harr doch vel Malör!
 He lähn mal an de Kellerböör,
 Do gung se apen, mit Geschrei
 Full he sik nerrn de Knaken twei —
 Klas Fietje!

Se bröchen em nu sach to Bett,
 Lütt Stina keem un pleg em nett;
 Se harr so weeke, witte Handn
 Un keef em so barmhartig an —
 Klas Fietje!

Tosch as he nu ganz gesund,
 Do küß he mal ern rode Mund --
 Swapp's! hau se to — du Dümmerjahn,
 Wat geit min rode Mund di an!
 Klas Fietje!

Wat hett Klas Fietje sif verfehrt!
 He weer den ganzen Dag nix weert,
 He sunn un stumm un drähn un stähn,
 Ein Moder sä: wat hett min Sähn
 Klas Fietje?

Denn war Klas Fietje splitterndull:
 So kunn't nich bliben, ne he wull
 Wa'raftig na Amerika! —
 Min witte Klas, ach lat dat na,
 Klas Fietje!

Holp nix! bi Ween'n un vel Halloh
 Sus Klas mit Damp na Hamborg to,
 Un as he ankeem — eben to lat,
 Süst eben to lat, min gode Mat
 Klas Fietje!

Of god! sä Klas, dat bliwt egal,
 Is't hüt nich, denn en annermal —
 Torügg to Hus! — Wat weer't en Spaß,
 Ach wat en Freud! — min söte Klas,
 Klas Fietje!

Den annern Dag weer Klas in Wig —
 Ga du man to, de nimmt di glik's!
 En smucke Wefru mit en Kath —
 Man to, du kommst noch mal to lat,
 Klas Fietje!

Wat weer dat Feld so frisch un grön!
 Ne doch, wat weer de Welt so schön!
 Un denn to Hus en smucke Fru
 Un gode Dag — wat seggst du nu,
 Klas Fietje?

Dat geit, bet mal de Wind sif dreit,
 En Enn hett allns, wat lachen deit —
 Gerst weer se god, söt as en Plumm,
 Toleß en Wiv, dat hul un brumm —
 Klas Fietje!

Ne, Moder, ne! dat geit nich god!
 Ik dreg de Höll un se den Got,
 Ik biefter rüm, se kommandeert,
 Mi is de ganze Welt nix weert --
 Klas Fietje!

Un lisen makt sif Klas torecht,
 Man blot sin Moder hett he't seggt:
 Na Hamborg rop, an Bord, in See —
 Amerika! Hurrrjemine,
 Klas Fietje!

De Dag is dar, un Klas is prat —
 Ne dütmal kommt he nich to lat.
 Sin Fru is utgan — denn man to,
 Man gau herin in Rock un Schoh,
 Klas Fietje!

Wat's dat? nu sla den Deubel dot!
 Wo sünd min Steweln, wo's min Got?
 He stökt un söcht un schimpt un schellt —
 Ov Lüffeln in de wide Welt,
 Klas Fietje?

Dar kommt sin Fru, sin Moder of —
 Bewahre, Klas, büst du nich klof?
 He haut op'n Disch: min Steweln her!
 Wat geit de gode Mann tokehr!
 Klas Fietje!

Seit allens twei, stött allens üm —
 De beiden Wiver flustert rüm
 Un weent un hult: min witte Klas,
 Wes doch man still, dat weer jo Spaß,
 Klas Fietje!

As he denn endlich utrafft hett,
 Do packt sin Frunslüd em to Bett,
 En warme Kruk, Kamillenthee —
 Du büst nich sund, di deit wat weh,
 Klas Fietje!

Klas geev sif nu, he bleev to Hus,
 War lisen as en Snidermus,
 Börsichtig as er ole Rött
 Un pleg sif still bi Pann un Pott —
 Klas Fietje!

Un gung sin Fru mal arg tokehr,
 He leet er wen un klag nich mehr;
 Woto? sä Klas, hett all sin Schick:
 Se is de Draf, de Steert bün ik,
 Klas Fietje!

Un stigt de Draf, denn mutt ik mit
 Un mutt mi drein, as se dat litt —
 Paß op, noch kommt dat leß Malör:
 De Steert ritt af un stigt nich mehr —
 Klas Fietje!

Rüwerhauptmann Schill.

Ik gung von Reinfeld hin na Oldesloe,
 't weer Sommertid un allens grün un schön,
 De Luft weer frisch, de Heben wid un blau,
 De Bageln jung'n, un widhin stunn dat Korn
 In'n hogen Halm un weeg sik as de Waggen.
 Von Reinfeld her un vör mi ut de Stadt
 Dar klung'n de Kloeken in de stille Welt,
 Un Sünndag weer't in Karf un Hus un Feld.

Do keem dar ut en Rath, de an den Weg stunn,
 En olen Mann, Gefangbof ünner'n Arm,
 Go'ndagstok in de Hand, un üm den Hot,
 De old un vossigrot weer, swarten Flor.
 He wull na Karf un schräfel vör mi op —
 En betjn dufnacht, as en ole Wichel,
 Un op den Kragen von sin swarten Rock,
 Dar leegen witt un blank de dünnen Haar.
 Ik mak min Schritten lang un hal em in,
 He seeg sik üm, as ik god'n Morgen sä,
 Un wis en brun Gesicht mit deepe Fohln
 Un blaue Dgen, de mi klof un ruhig
 Von bab'n bet nerrn bekeeken, eh'r he dank
 Un mit den Kopp nück. Terstan sproken wi
 Von't Wedder, Korn un Utsicht op de Ahrn,
 So warn wi bald vertrut un snacken mehr.

He wull na Karf un denn na'n Karthof gan,
 Dar leeg sin Fru, de harr man eerst begraben
 Vör veertein Dag — em bewer noch dat Kinn,
 Als he dat sä. — Mi dur de ole Mann,
 De nich en Wort funn vör sin grote Truer;
 Ik jung von't Oller an un ole Tiden,
 Vertell em von min Vader un sin Not,
 Als de Kosacken em bi Nacht un Newel
 Na Heid hinslepen wulln, em dottoscheeten.
 Do war he ganz lebennig un vergnügt,

He lach un snack, un as ik nu man nafrog,
 Bertell he ut sin Leben as Soldat.
 Em lüchten hell de Dgen, as he anfung:
 „Dat meer en swaren Deenst, doch wenn man jung is,
 Gefund un welig, geit dat all von sülsen,
 De surste Arbeit is toleh en Spillwart.
 Soldat to wen, meer würklich keen Pleiseer!
 De Deenst meer stranim, de Straf bina unminschlich,
 Un schrag de Käf, dat Land meer arm un pover.
 Ik meer Dragunner, un min Ölern harrn nix,
 Raschicken kunn'n se nix — so müß dat gan
 Bi Speck un Brod un af un an en Käm,
 Wel Is un Küll, en klättrige Klebafsch,
 Nix Warmz in Liv — ne ne dat weer keen Spaß!
 Un dochen, meer ik jung, ik wüß nix Peters,
 Ik sett mi wedd'r to Per un war Soldat!“
 He stunn mal still un keef in wide Feern
 Mit en Gesicht, as seeg he sit dar riden
 In'n roden Rock, den Helm op't brune Haar.
 Ja, Bader, sä ik do, dat's all recht god —
 Si hebbt jo man nix utricht! Bonapart
 Haw allens brun un blau, wat em in'n Weg stumm —
 Keen Kaiserrief so grot, he slog dat dal,
 De Lütten kropen weg as junge Hund'n,
 Steert twischen de Been — „neutral blieb'n“ nöm'n se dat!
 So of de slaue Dän, he hödd sin Gös
 Un sorg, dat Boß un Haw em jo keen wegshal.

Dat weer to vel! — „Wat seggt son Kiekindewelt?
 Weetst du mit twintig Jahr, wat do passeert is?
 Nix dan?“ He schull noch vör sit hin un gnurr
 En lange Tid; denn fung he wedder an:
 „Een Stück will ik vertelln, du schast nich segg'n,
 Dat wi nix utricht hebbt as rümtolungern! —
 Dat weer wol anno tein, de Preuß weer slan,
 Franzosen weern in Hamborg, un Napoleon
 Beer Kaiser warn von Frankrief un de Welt.

Do heet dat mal: dar weer en Röverhauptmann,
 De trock dör't dütsche Land un jeng un brenn,
 Schill weer sin Nam; de Kerl weer mal Major
 In preuß'schen Deenst un weer en groten Waghalß.
 Wo is dat möglich? frogten wie uns all —
 Major un Röverhauptmann? — Achterna
 Heb ik de Sak bedacht, dat weer wol so:
 De Welt weer domals rein ut Rand un Band,
 Plummhöfers warn do Prinzen, un en Scheper
 De dröm von Hochtid mit en Königsdochter —
 Un jon Major de müch wol glöben: Kaiser
 To warnn — wenn of man König — weer jo nix,
 Dat weer jo Spelkram vör en klofen Kopp.
 So snack he sin Husaren denn wat vör,
 Un gung d'rop dal, un wil he nix nich harr,
 Ein Lüd to ünnerholn un to betaln,
 So brandschaf he ün war en Röverhauptmann.
 Dat weer en Kerl, dat mutt sin Fiend em laten!
 Wi Dobendörp dar hau he de Franzosen
 In Grus un Mus — de lütte Rest verkrop sik;
 De Meckelnborger klopp he op de Müß
 Un smeet sik denn op eenmal in Stralsund rin,
 Berrammel sik un sä: de Stadt weer sin,
 De mull he holn, un wenn de Deubel keem!
 Dat weer en slimme Sak! un de Franzosen
 Harrn nich dat Hart, alleen em antogripen,
 Wi müssen mit un of de Oldenborger.
 Gerst harrn wi nix to don; se bumbardeern
 En lange Tid, denn war dar blast to Storm.
 He wehr sik as en Isbar — nich to glöben!
 En Handvoll Lüd, un wi an twintig dusend!
 Toleß do schoten se de Murn tosam
 Un Schanz un Dor in Grus un Bockbeernmus.
 Dragunners vör! — Wi reeden, wat dat Tüch heel,
 Dör't apen Dor un lauk de smallen Straten
 Klabaftern wi mit Gnaschen un Gerassel,
 De Sawels blinkern un de Funken flogen! —

Op eenmal stopp sik dat, wi kunn'n nich wider,
 Denn Schill weer dar un hau mit sin Husarn
 Ganz gräßig in un dräng de Börsten trügg. —
 Schad üm den Kerl! son wass't nich alle Dag!
 He müß jo inseh'n, dat em dat nix holp,
 Wi weern jo vel to vel, in alle Straten
 Rament de Trummel, blas de Trumpett al —
 He fehr sik rein an nix un gung drop dal,
 Mügg't gan, as't wull, he wull't mit uns versöken.
 Den Dunner ja, wat hebbt wi uns dar haut!
 Dat lat man god wen, Röwers weern dat man --
 Wenn of in Uniform — se hebbt sik wehrt!
 Schill ümmer an de Spiz — ach jammerschad!
 Wat weer't en Kerl! wat seet he steil to Per!
 Wat weer't en smuck Gesicht! un denn de Dgen
 Ganz pickenswart un darbi blißenblank,
 Een kunn wol bang warrn, wenn he Een man ankeet!
 De harr sik mit den Deubel beten, glöb ik!
 Un wenn he utlang, sä dat man so hui!
 Un wo he hinslog, störrt en Mannvon't Perd!
 Denn gung't to Een — he war toleß ümringt,
 Wi reepen lud: he schull sik nu doch geben —
 He lach mal lustig op, denn kreeg de Börste
 Merrn in't Gesicht en fürchterlichen Slag —
 Dat weer de leßte, den he uns von't Perd hal —
 En Dgenblick, denn leeg he op den Steendamm
 Tosteken un verhaut un bleef un blödig,
 Den Savel in de Fust, un dat Gesicht —
 Ik weet nich, wat ik seggn schall — as de Paster,
 Wenn he na't Altar geit, so seeg he ut,
 So fierlich, so verklart — wat weer't en Kerl!
 Du leewe Gott! uns Oberst sä dat jo,
 Dat he en Röwerhauptmann weer, en Möder,
 Dpröhrer un ik weet nich, wat noch all —
 Harr de't nich seggt, wie harrn dat all nich glövt!
 Son Engelskopp un denn son Satanskerl!
 In blanke Uniform un Röwerhauptmann!

He sweeg en Ogenblick — dat nehm ik wahr;
 Ik lur al lang, dat brenn mi ünnern Föten,
 Wo kunn ik't anhörn: Schill en Röverhauptmann!
 Ik reep: dat weer nich wahr! de falschen Dän
 Harrn dat man seggt, dat Volk weer do to dumm west
 Un harr dat glövt: se harrn den besten Mann
 In Dummheit dodslan — Ach du seewe Gott!
 Wat war he dull! ik mag dat garnich seggn,
 Wat he mi sä — he wull nich mit mi gan
 Un wis mi trügg un reep: weer he min Bader,
 He geb mi wat op sack! — Denn gung he wider
 Un leet mi stan, begaten as en Pudel
 Un dumm un däfig as en hölten Sinnerk.

Weer't denn nich wahr? un wüß ik dat nich beter?
 Ik harr't doch lehrt un kunn em dat bewisen!
 Ik wull em na un leep wol twintig Schritt,
 Denn stunn ik still un sunn — mi war tomot,
 As wenn en warme Hand mi lijen trüggheel —
 Ganz langsam fehr ik üm un gung na Reinfeld,
 Vertrop mi in min Kamer un sweeg still.
 Ik weer halb frank, as harr ik wat verbraken,
 Un dochen argern mi de harden Wör —
 Stunn't nich ganz klar in'n „Weber“? — holp mi nix,
 Ik lees dat na un keem doch nich to Ruh.

Ma'n veertein Dag keem ik mal na min Heimat
 Un sä min Bader von de Sak un frog,
 Ob ik nich recht harr. — Ruhig hör he to,
 Denn weeg he sach den Kopp. „Zawol, min Jung!“
 Sä he tolek, „du heft din Lex god lehrt!
 Schill weer keen Röverhauptmann, Gott bewahre!“
 Glickgültig keem dat rut, bina verdreetlich;
 He keef mi mit sin groten klofen Ogen
 Von nerrn bet baben an, denn brus he op:
 „Recht, seggst du? du harrst recht? den Deubel heft du!
 Du deist so klok un weetst dat noch nich mal,
 Dat jede Minsch un of en ganzes Volk

Gerst talljöt as de Kalwer, eh'r je grad gat?
 Du hejt god snacken! di hett ol Bersepter
 Dat allens vorkaut, wat wi Oln belevt hebbt —
 Nu snackst du klok un warst darbi dat Beste,
 Dat Goldforn un den Kern, noch garnich wis.
 Kif di den Oln man an, he is dat weert!
 Wat em sin Oberst sa, dat glöv he wiß,
 Un wat he glöv un wat em sin Geweten
 Un wat sin Oberst em nu kommandeer,
 Dat de he ganz un gar, vergeet keen Tüttel,
 Wenn of dat Hart em blödd, de Hand em bewer.
 Son Dorheit, will de Sprant den Stubben lehrn!
 Lat doch de Oln von ole Tiden snacken,
 Sitt still un hork — hejt du man gode Ohrn,
 Denn hörst du ganz wat anners rut as Dummheit!
 Du kannst wat von er lehrn, wat in de Böker
 Mindag nich steit; doch wullt du er bekehrn,
 Büßt du de Narr un weerst du teinmal klöfer
 As König Salomo mit all sin Weisheit —
 De junge Welt mutt hörn, nich resonneern!“
 Lang is dat her, he liggt al in de Ger,
 De mi dat sa, noch predig if min Kinner:
 Hörn mutt de junge Welt, nich resonneern!



Inhalt.

Erstes Buch.

I. Vermischte Gedichte.

	Seite
1. Auf der Heide	9
2. Die alte Truhe	10
3. März	12
4. Mai	13
5. Frühlingstag	14
6. Gruß	14
7. Botschaft	15
8. Vision	15
9. Traum	17
10. Verlust	18
11. Sehnsucht	18
12. Einsam	19
13. Was blieb	19
14. Das einsame Blümchen	20
15. Bangen	21
16. Centifolie	21
17. Schön-Else	22
18. Schön-Else am Fenster	22
19. Der Wanderer	23
20. Portrait	24
21. Lindank	25
22. Müde	26
23. Sang der Tanne	26
24. Gesang der Wogen	27
25. Der deutsche Hort	28
26. Bitten I. II.	30
27. Epistel	31
28. Luälgeist	34
29. An die Nacht	36
30. Zeitgemäße Mahnung	39
31. Die alte Jungfer	40
32. Nachthimmel	40

	Seite
33. Junfer Bierwik	41
34. Stammbuchblätter I—IV.	43
33. Sprüche und Epigramme	45

II. Mädchenlieder.

1. Träume	49
2. Der Jäger	50
3. Warnung	51
4. Vor dem Spiegel	51
5. Frage	52
6. Glück	53
7. Wunder	54
8. Geständnis	54
9. Bangen	55
10. Ein altes Lied	55
11. Vergebens	56
12. Begegnung	56
13. Klarheit	57
14. Der Brief	58
15. Sein Schatten	58
16. Das Wunderkraut	59
17. Nicht gefunden	59
18. Zur Ruh	60

III. Balladen etc.

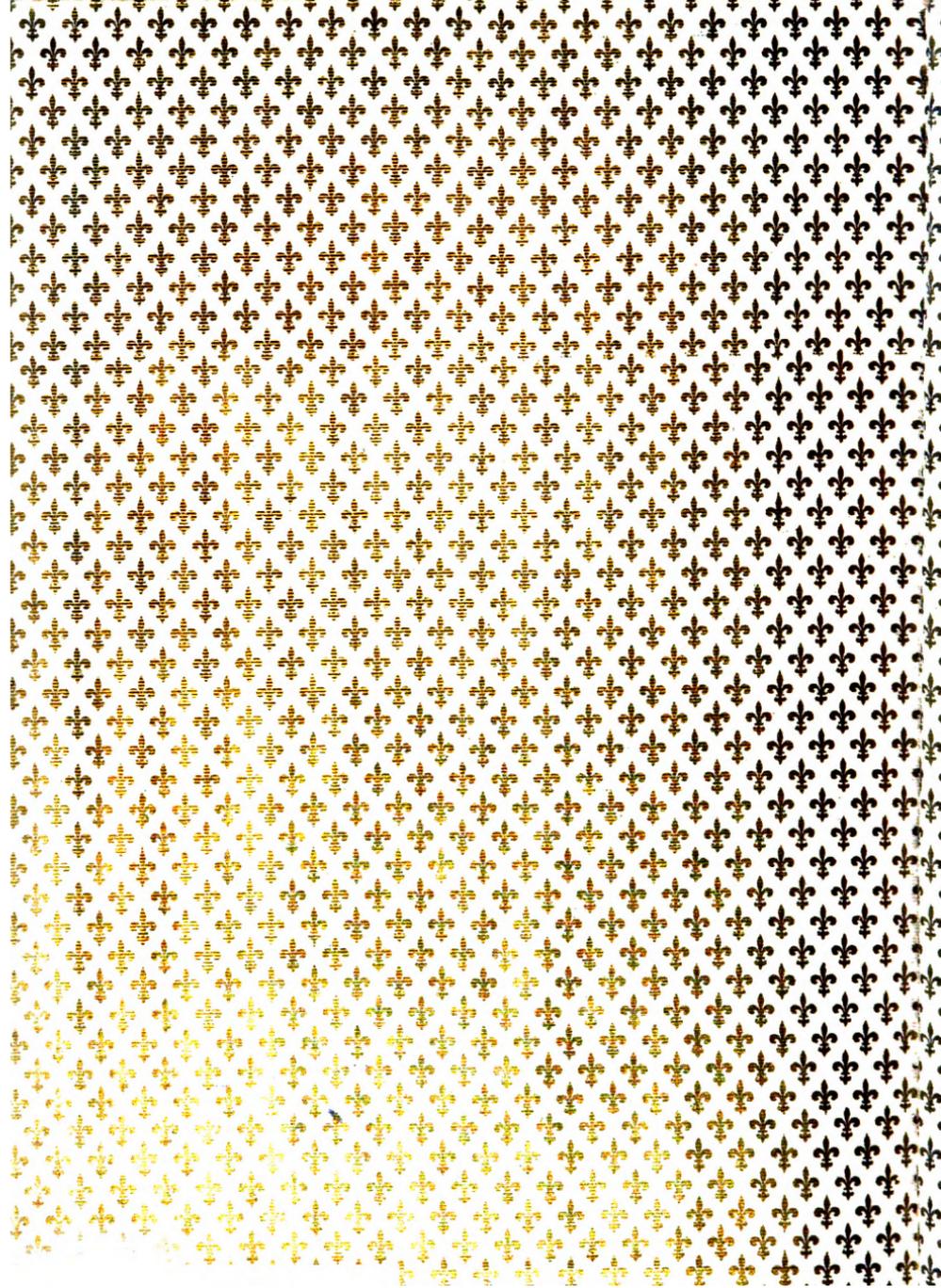
1. Ostern	63
2. Verödet	65
3. Der Schatten	67
4. Das Mittagsgespinnst	69
5. Nächtlicher Reigen	71
6. Sage vom Blötschenfée	72
7. Tragödie	74
8. Kathrin I. II.	75
9. Nachtbild	77
10. Gertrude I. II. III. IV.	78
11. Mutter und Kind	81
12. Der letzte Groschen	82
13. Die Wallensteinseiche	84
14. Parabel	88
15. Tanne und Heidekraut	90

Zweites Buch.

Plattdeutsche Gedichte vermischten Inhalts.

	Seite
1. De Heitloh	95
2. De Heidblom	96
3. De hilli Bef I. II.	97
4. Harvest	102
5. En Drom	102
6. Berloru	105
7. Sorgen	106
8. Lebenslop	107
9. Mügg di sehn	107
10. Lat em!	107
11. Sünnern Klas	108
12. Dagenix	108
13. Dun	108
14. Danzleed	109
15. Denn't dröppr!	110
16. Krätig	111
17. Rite I II	111
18. Krank	115
19. Hans Kasper un Trina I. II. III. IV.	116
20. Klönjnack in Schunnern	123
21. Wieb'n	125
22. Klas Fietje	132
23. Röwerhauptmann Schill	136





Fehrs, J.H.
Gedichte

PT4848
F4A17
1899

M81003

PT4848
F4A17
1899

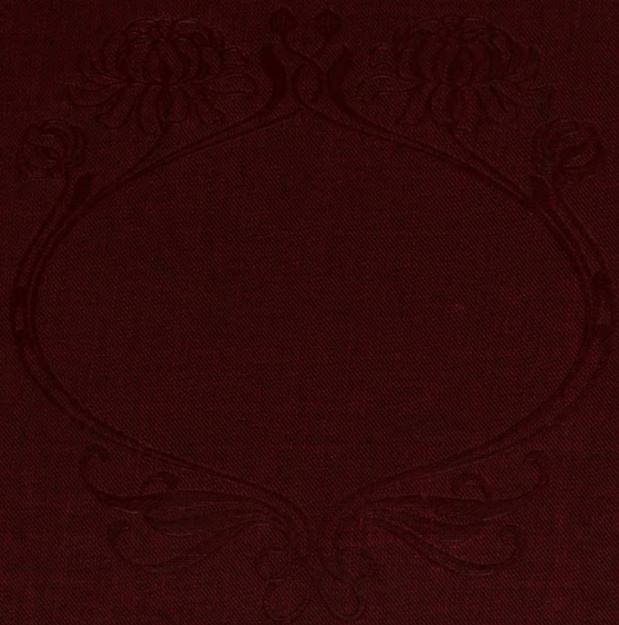
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YC148865

U.C. BERKELEY LIBRARIES



024196973



W. H. & C. Co., Publishers, Boston